

MAGAZIN

Heinrich Heine
HEINRICH HEINE
UNIVERSITÄT
DÜSSELDORF

der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf 1 · 2008

**Konfuzius
am Rhein,
Heine
am Yangtse**

Spektrum

Editorial



*Liebe Leserin,
lieber Leser!*

als wir die Titelgeschichte(n) planten und schrieben, konnte niemand ahnen, wie sich die Lage in China und Tibet entwickeln würde. Klar war: „Aufhänger“ sollte das Konfuzius-Institut sein, die Bilanz nach einem Jahr. Und darum würden sich dann die Verbindungen unserer Universität mit China ranken. Die in der Tat vielfältig und bemerkenswert sind.

Sollten wir das alles kippen angesichts einer ungewissen und eskalierenden politischen Lage?

Wir meinen nein. Aber Schweigen ist auch keine Lösung. Die Universität bezieht Stellung durch ihren höchsten Repräsentanten, den Rektor. Lesen Sie seinen Kommentar in dieser Ausgabe.

Neben dem Sammelthema „China“ gibt es natürlich noch vieles andere an Berichtenswertem aus unserer Universität.

Zum Beispiel eine fast 800-seitige Publikation, das „Wörterbuch der ‚Vergangenheitsbewältigung‘“. Wie präsent ist das nationalsozialistische Vokabular immer noch im öffentlichen Sprachgebrauch? Wer instrumentalisiert Begriffe wann und wie?

Eine anderes Thema aus der Philosophischen Fakultät: Eine Kunsthistorikerin ging der Frage nach, was die Japan-Eindrücke eines deutschen Star-Architekten mit der Bauhaus-Ästhetik zu tun haben. Kamen wesentliche Impulse aus Fernost?

Dass die Kenntnis der „Reinen Mathematik“ glänzende Berufsaussichten verspricht, macht dann ein Professor deutlich, der in einem Wissenschaftsparadies forschen durfte: am Institute for Advanced Studies in Princeton.

Und schließlich fragen Wissenschaftler danach, wo Emotionen wie verarbeitet werden. Die Nuklearmedizinische Abteilung des Forschungszentrums Jülich und das Labor für Psychophysiologische Affektforschung unserer Universität arbeiten an einer Studie zur Alexithymie: Wie kommt es, dass manche Menschen Gefühle kaum wahrnehmen können?

Neugierig geworden?

Viel Lesevergnügen und einen guten Semesterstart wünscht Ihnen

*H
Rolf Willmann*



Foto: Konfuzius-Institut Düsseldorf

Lehrmeister Kong, im Westen Konfuzius genannt, ist Namenspatron einer weltweiten Kette von Bildungseinrichtungen, mit denen China seine Sprache und Kultur im Ausland bekannter machen möchte. Das Düsseldorfer Konfuzius-Institut öffnete am 6. Dezember 2006 seine Pforten, es ist eines von derzeit sieben in Deutschland. Mehr zum Thema in diesem Heft.



Foto: privat

Japan wie aus dem Bilderbuch. Aber was hat die fernöstliche Ästhetik mit den architektonischen Maximen des Bauhaus-Gründers Walter Gropius zu tun? Mehr dazu auf Seite 28.

Inhalt

Aktuell

Über 600 Gäste beim Neujahrsempfang	4
Die ersten drei Johannes-Rau-Stipendiaten	5
1,9 Mio Euro: großzügige Aufstockung des Stiftungskapitals	6
Stipendien der Freundesgesellschaft	6
Von Anfang an führt Silke Löhr den Taktstock	7
Campus-Messe 2008: Durchstarten	8
„Stellenwerk“: die Online-Jobbörse der HHU	8
Als erste in NRW: HHU führt kaufmännische Buchführung ein	9

Titel

Düsseldorf bald das deutsche China-Zentrum?	10
China - auf ein Wort	11
Wie schützt man das Ufer vor Erosion?	12
Medizin aus Schwämmen und Mangroven?	15
Heine-Lieder am Ufer des Yangtse	16

Campus

Von der Universität in die Wirtschaft und zurück	17
Großzügige Faksimile-Schenkung	18
Für den guten Zweck: Campus-Fotokalender	18
ARTAMIS sucht Mitglieder!	19
Start der ersten Babysitting-Börse	19
DFG finanziert Projekt zur Thomas-Mann-Sammlung	20

Juristische Fakultät

Prof. Looschelders neuer Dekan	21
Integrierter deutsch-französischer Studiengang	21

Philosophische Fakultät

„Will der Herr Graf ein Tänzchen nun wagen?“	22
Das Rheinland - einmal unromantisch	25
Nazi-Begriffe in unserer Alltagssprache?	26
Preiswerten Wohnraum für die Masse schaffen	28

Medizinische Fakultät

Dekanat mit großer Mehrheit bestätigt	29
Ines Manegold ist neue Kaufmännische Direktorin	30
Wo werden Emotionen wie verarbeitet?	30
Therapie mit Immunglobulinen	31
Vier Patienten mit neuer Niere an einem Tag	31

Mathematisch-

Naturwissenschaftliche Fakultät

Code-Knacker und Optimierungsspezialisten	32
Schon ein kurzer Schlaf hat positive Auswirkungen	33
HHU im Wettbewerb um Forschungsschulen erfolgreich ..	34



Foto: Deutsche Oper am Rhein / Eberhard Straub

Eine Szene aus Mozarts „La Nozze di Figaro“. Das Originallibretto ist auf italienisch. Verliert die Oper in einer deutschen oder französischen Fassung an Charme, Witz und Eigenart? Welche Sprache ist „musikalischer“ und singbarer? „Figaro“, „Zauberflöte“ und „Carmen“ im Vergleich: mehr zu einem Forschungsprojekt Düsseldorfer Sprachwissenschaftler auf den nächsten Seiten.

Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät

Sensationeller Sieg des Düsseldorfer Teams!	35
Neuer MBA-Studiengang an der Düsseldorf Business School	35
Von Tochter- und Enkelgesellschaften	36

Personalia

Dr. Stefan Lehr: beste Dissertation	37
Ehrendoktorwürde für Prof. Dr. Michiko Mae	37
Dr. Martin Konieczny ausgezeichnet	38
Hadding-Forschungspreis vergeben	38
Biologie: Prof. Klein	39
Zoophysiologie: Prof. Lammert	39
Hort-Stiftung: Stipendien und Bücher für die ULB	40
Geschichte: Prof. Landwehr	40
Biochemie: Prof. Schmitt	41
Neurowissenschaften: Prof. Schnitzler	41
Pharmazeutische Chemie: „Tatort“: Hörsaal 6J	42
Prof. Friedl im Ruhestand	42
Toxikologie: Prof. Kahl erhielt Ruhestandsurkunde	43
Physiologische Chemie: Prof. Sies erhielt Ruhestandsurkunde	43
Betriebswirtschaftslehre: Prof. Hamel im Ruhestand	44
Angewandte Physik: Prof. Kisker im Ruhestand	44
In memoriam: Prof. Dr. Johannes Laudage	45
Ehrensator Prinz von Arenverg verstorben	45
Prof. em. Dr. Wolfgang J. Bock verstorben	46
Ehrungen	47
Forschungsförderung	47
Ernennung zum/zur apl. Professor/in	47
Forschungssemester Sommersemester 2008	47
Forschungssemester Wintersemester 2008/2009	47
25-jähriges Dienstjubiläum	47
Impressum	48



www.buchsv.de 3,2 Mio Titel online!

Portofreie und schnelle Lieferung
BUCHHAUS ANTIQUARIAT STERN-VERLAG

Aktuell

Über 600 Gäste beim Neujahrsempfang

„Universität als Motor der Zukunftsregion Düsseldorf!“

VON ROLF WILLHARDT

Die zukunftsweisende Verbindung der Heinrich-Heine-Universität mit der Stadt und der Region Düsseldorf, das war das Zentralthema der Rede von Rektor Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch beim diesjährigen Neujahrsempfang. Über 600 Gäste waren in den Konrad-Henkel-Hörsaal gekommen, darunter wieder viel Prominenz aus Wirtschaft, Politik, Kultur und natürlich Wissenschaft.

Die Rektorrede wurde traditionell vom Konzert des Universitätsorchesters unter der Leitung von Silke Lühr, Akademische Musikdirektorin, umrahmt. Auf dem Programm standen eine Ouvertüre von Nils W. Gade („Nachklänge von Ossian“) und Dvořáks 9. Symphonie „Aus der neuen Welt“.

Universität und Stadt, so Labisch, böten sich gegenseitig Standortvorteile: „Eine Zukunftsregion ohne Universität ist kaum denkbar.“ Und im Umkehrschluss: „Für eine Universität kann die Tatsache, dass sie in einer Zukunftsregion liegt, zu einem Motor ihres Erfolges werden.“

Was die Heinrich-Heine-Universität hier leisten kann (und leistet), zeigte der Rektor anhand zahlreicher Beispiele auf. Nicht nur in der Grundlagenforschung, der wissenschaftlichen Weiter- und Fortbildung, der Expertise in den Kultur- und Geisteswissenschaften, den Wirtschaftswissenschaften, juristischen Fragestellungen und medizinischer Spitzenforschung leiste die Heinrich-Heine-Universität Beachtliches, sie sei zudem fester Bestandteil der städtischen und regionalen Kultur, etwa mit der Heine-Gastprofessur.

Dieser allgemeine Austausch lasse sich im direkten Forschungstransfer in Stadt und Region bzw. in Unternehmen klar bestimmen, so der Rektor. Beispielsweise nannte er das Life-Science-Center,

die Initiative BioRiverSciences, die vorhandene Spitzenmedizin auf internationalem Niveau, die Gebiete Biotechnologie und Enzymtechnologie und die für Düsseldorfs Wirtschaft so wichtigen juristischen Bereiche Patentrecht, Kartellrecht, Gewerberecht und Steuerrecht. Nicht zu vergessen der beidseitige Kulturtransfer, etwa durch Universitätsorchester und -chor, das studentische Kurzfilmfestival, die von der Stadt getragene Professur für Gartenkunst, die höchst erfolgreichen Reihen „Universität in der Stadt“ und „Kinderuniversität“ sowie nicht zuletzt das Konfuzius-Institut, das gerade die erste Jahresbilanz ziehen konnte. Und: „Die Universität stellt seit vielen Jahren und gänzlich auf eigene Kosten einen elementaren Bestandteil des Lebens einer Großstadt dar, der zudem immer wieder vergessen, weil er offenbar als selbstverständlich wahrgenommen wird: den

Botanischen Garten!“ Rektor Labisch unterstrich: „Die Universität fühlt sich im Bürgertum der Stadt in besonderer Weise aufgehoben. Unsere Gesellschaft von Freunden und Förderer zählt zu den großen Freundesgesellschaften Deutschlands, jährlich schüttet sie zwischen 2 und 2,5 Millionen Euro für die Universität aus.“

Seinen besonderen Dank sprach der Rektor der Düsseldorfer Unternehmerfamilie Schwarz-Schütte aus, deren Name mit den Großprojekten Heine-Saal, Schloss Mickeln und der unlängst erfolgten Spende von 24 Millionen Euro für die Wirtschaftswissenschaften untrennbar verbunden sei.

Nach dieser Bestandsaufnahme wagte Rektor Labisch den Blick in die Zukunft: „Die Verbindung von Bürgertum, Unternehmen und Gebietskörperschaften zur Universität muss verstärkt und systematisiert werden.“ Bereits jetzt



Foto: Erik Schmitzler

Beim Neujahrsempfang im Konrad-Henkel-Hörsaal (v.r.n.l.): Rektor Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch mit Gattin Dr. Ursula Labisch-Ziesmann und der neue Ehrensenator Dr. h.c. Harry Radzyner

gäbe es Kooperationsverträge mit der IHK und der Handwerkskammer, an die Stelle des bisherigen Kuratoriums werde ein „Research and Innovation Board“ mit Vertretern der Universität und externer Körperschaften aus der Wirtschaft treten. Eine wichtige Rolle komme bei diesem Innovationsprozess dem neu gebildeten Hochschulrat zu.

Fazit von Rektor Labisch: „Um ihre Ziele von politischen Einflüssen unabhängig und auf Dauer verfolgen zu können, strebt unsere Universität mittelfristig den Status einer echten Stif-

tungsuniversität an. Dieses Ziel können wir nur dann erreichen, wenn sich Bürger in der Stadt und in der Region finden, die der Universität die ersten Anfänge zum Aufbau eines eigenen Stiftungskapitals stiften. Eine andere Möglichkeit ist hier nicht gegeben.“

Im Rahmen des Neujahrskonzertes wurden mehrere verdiente Mitglieder der Universität mit der Ehrenmedaille ausgezeichnet. Die höchste Auszeichnung, die die Alma mater zu vergeben hat, die Ehrensensorenwürde, erhielt Dr. h.c. Harry Radzyner (geb. 1933), der

namentlich die Juristische Fakultät und deren Israel-Kontakte unterstützt. Die Paul-Spiegel-Gedächtnisvorlesung der Philosophischen Fakultät wird von ihm gefördert sowie zahlreiche Projekte des von ihm gegründeten Interdisciplinary Center in Herzliya/Israel. Die dortige Juristische Fakultät trägt den Namen „Radzyner School of Laws“, zu ihr haben die Düsseldorfer Rechtswissenschaftler intensive Kontakte. Rektor Labisch in seiner Laudatio: „Wir ehren mit Harry Radzyner einen der Humanität verpflichteten Weltbürger!“

Die ersten drei Johannes-Rau-Stipendiaten

Seit dem 1. März 2008 freut sich das Institut für Deutsches und Europäisches Parteienrecht und Parteienforschung (PRuF) der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf über die Verstärkung des Institutsteams durch drei Johannes-Rau-Stipendiaten. Die zunächst auf ein Jahr befristeten Stipendien wurden vom Landtag Nordrhein-Westfalen in Kooperation mit dem PRuF zur Förderung von Doktoranden und Nachwuchswissenschaftlern aus jungen Demokratien Mittel- und Osteuropas vergeben.

Die ersten drei Stipendiaten sind: der 25-jährige polnische Sozialwissenschaftler Lukasz Kumiega, die 31-jährige ukrainische Juristin Maryna Halchun und der Sozialwissenschaftler Oleksandr Svyetlov (35), ebenfalls aus der Ukraine.

Das Stipendienprogramm soll einen Beitrag dazu leisten, junge Demokratien in ihrem Demokratisierungsprozess durch die qualifizierte Aus- und Weiterbildung junger Wissenschaftler tatkräftig zu unterstützen. Es ermöglicht neben einem Einblick in das gesellschaftliche, kulturelle und wirtschaftliche Leben in Deutschland insbesondere auch vertiefte Kenntnisse und Einblicke in das politische und parlamentarische Leben.

Neben der Forschung und Ausbildung am PRuF findet, im Rahmen drei- bis sechsmonatiger Praktika in den Fraktionen und der Verwaltung des Landtages

Nordrhein-Westfalen, eine praktische Einführung in die Arbeit des Landtages und in die Tätigkeit der Landtagsabgeordneten statt.

Kontakt:

institut.parteienrecht@uni-duesseldorf.de
www.pruf.de



Aus dem Archiv der Pressestelle: Am 6. Dezember 1985 erhielt Johannes Rau (1931 - 2006, Bildmitte), damaliger Ministerpräsident des Landes Nordrhein-Westfalen und später Bundespräsident, die Ehrendoktorwürde der Philosophischen Fakultät der Düsseldorfer Universität. Links neben ihm Christina Rau, rechts der damalige Dekan der Fakultät, Prof. Dr. Richard Münch.

Foto: Archiv Pressestelle

Aktuell

1,9 Mio. Euro: großzügige Aufstockung des Kapitals der Wille-Stiftung

Am 17. Januar teilte Dr. Günther Wille, Ehrensenator der Universität (Bildmitte), Rektor Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch und Prof. em. Dr. Dr. h.c. Gert Kaiser, Präsident der Freundesgesellschaft (links), mit, dass die Günther- und Imme-Wille Stiftung ihr Stiftungskapital um zusätzliche 1,9 Millionen Euro aufstockt.

Die Stiftung ist unter dem Dach der Gesellschaft von Freunden und Förderern der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf angesiedelt und hat dort insbesondere die Medizinische Fakultät unterstützt. Sie ist als rein private Stiftung eines einzelnen noch lebenden Stifters eine der größten unter dem Dach der Freundesgesellschaft.

Im Zusammenhang mit der Kapitalerhöhung sieht Dr. Wille gleichzeitig auch eine Ausweitung des Stiftungszweckes vor, der bislang hauptsächlich der Förderung von Nachwuchswissenschaftlern, vornehmlich im Bereich der Medizin, diene. Künftig soll ein erweitertes

Fächerspektrum einbezogen werden, auch unter Berücksichtigung sozialer Aspekte. Stiftungszweck, so Dr. Wille, sei allgemein die Exzellenzförderung. Nach Überzeugung des Ehrensenators

und seiner verstorbenen Frau Imme ist die Mithilfe bei der „Investition in kluge Köpfe“ das Beste, was man über eine Stiftung tun und nachhaltig wirkend hinterlassen kann. Red.



Foto: Erik Schnitzler

Stipendien der Freundesgesellschaft

Aus der Hand von Altrektor Prof. em. Dr. Dr. h.c. Gert Kaiser, Präsident der Gesellschaft von Freunden und Förderern der Heinrich-Heine-Universität, und von Rektor Prof.

Dr. Dr. Alfons Labisch erhielten am 15. Februar fünf Stipendiaten Urkunden überreicht. Die Freundesgesellschaft unterstützt die Stipendiaten für einen Zeitraum von zwei Jahren mit monat-

lich 250 Euro. Die Stipendien sollen eine Anerkennung für bisher erbrachte hervorragende Studienleistungen sein und die weitere wissenschaftliche Ausbildung der Betroffenen fördern.

Folgende Studierende haben sich in einem Auswahlverfahren für dieses Stipendium qualifiziert: Marat Fudim (20), Medizin; Timon Hüther (25), Modernes Japan; Carmen Penger (23), Betriebswirtschaftslehre; Georg Wolff (22), Medizin; Urs Zimmermann (23), Physik.

Wie Prof. Kaiser bei dieser Gelegenheit bekannt gab, wird die Gesellschaft von Freunden und Förderern von nun an jedes Jahr fünf weitere Stipendien vergeben, so dass demnächst jeweils zehn Stipendiaten gleichzeitig gefördert werden.

O. K.



Foto: Nina Wille

Prof. em. Dr. Dr. h.c. Gert Kaiser, Präsident der Freundesgesellschaft (ganz links), überreichte die Urkunden an (v.l.n.r.) Marat Fudim, Timon Hüther, Carmen Penger, Georg Wolff und Urs Zimmermann. Ganz rechts im Bild Rektor Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch.

Von Anfang an führt Silke Löhr den Taktstock

Vor zwanzig Jahren wurde das Universitätsorchester gegründet

VON ERIK SCHNITZLER

Angefangen hat alles 1987. Auf einer Veranstaltung des AStA-Kulturreferats traten neben Rock- und Jazz-Musikern auch fünf Studenten der Heinrich-Heine-Universität auf, die das Publikum mit klassischer Musik begeistern konnten. Davon angespornt gründeten sie im darauf folgenden Wintersemester ein Kammerorchester.

Das war eine ziemliche Pionierleistung“, blickt Silke Löhr, Akademische Musikdirektorin, auf diese Zeit zurück. Da dem Orchester allerdings noch der Taktstock fehlte, entschloss sich die damals 21-jährige Musik- und Mathematikstudentin aus Köln, als Dirigentin die Leitung zu übernehmen.

Schon wenige Monate nach der Gründung - die Teilnehmerzahl war auf rund 50 Orchestermitglieder hochgeschwollen - gab das Ensemble sein erstes Symphoniekonzert in der Uni-Mensa. Freudensjubel aus 800 Studentenkehlen bestätigte die gute Leistung. So konnte

und sollte es auch weitergehen. Ein Jahr nach der Gründung, 1989, bekam das Orchester die Chance, bei der Heine-Namensgebung der Universität aufzuspielen. Anwesend war der damalige Ministerpräsident Nordrhein-Westfalens, Johannes Rau. Auch bei dieser Präsentation mit klassischer und romantischer Musik wurde einiges geboten. Rektor Prof. Dr. Dr. h.c. Alfons Labisch zu den Anfängen: „Zu Beginn hat das noch mehr nach Liebhaberorchester geklungen, aber später erreichten die Konzerte ein immer höheres Niveau. Ich erinnere hier nur an die Anton Bruckner-Symphonie von 2004 oder die Ludwig von Beethoven-Ouvertüre in Japan ein Jahr später.“

Im Schnitt gibt es jedes Jahr zehn bis zwanzig Auftritte, hinzukommen größere Reisen, wie etwa nach Tschechien, Israel oder Ostasien. „Jeder kann sich einbringen und Vorschläge machen, nicht nur bei den Reisen, sondern auch bei der Auswahl der Stücke“, so Musikdirektorin Löhr. Fast schon obligatorisch sind die Neujahrsempfänge des Rektors,

bei denen das Orchester seit vielen Jahren spielt.

Viel herum gekommen ist die mittlerweile 70-köpfige Besetzung in seiner 20-jährigen Geschichte. Musiziert wurde beispielsweise schon auf Schloss Benrath, dem Kulturfestival „Düsseldorfer Altstadt Herbst“ und im Stadttheater Ratingen. Vor allem größere Sakralbauten (St. Lambertus Kirche, Xantener Dom) für Konzerte mit dem Uni-Chor bieten sich an, weil dort problemlos die rund 150 Instrumentalisten und Sänger untergebracht werden können. Hinzu kommen die Reisen - 1989 nach Nantes war die Erste - die es den Studiosi angeht haben. Sie werden vom Förderverein des Orchesters und Chores der Heine-Universität gesponsert, wenn Partnerhochschulen besucht werden. Dazu die Dirigentin: „Die interessanteste war ganz klar der Trip nach Asien 2005. Zwei Wochen China, eine Woche Japan. Neben den Partner-Unis Peking und Shanghai wurde auch Tokio angesteuert. Dort arbeiteten wir mit dem Orchester der Keio-Universität Tokio zu-



Foto: Universitätsorchester

Aktuell

sammen und spielten Wagners ‚Meistersinger‘-Ouvertüre nach nur 20-minütiger gemeinsamer Probe.“

Und Rektor Labisch, der als 1. Vorsitzender des Fördervereins mitfuhr, fügte hinzu: „Nicht nur, dass die 130 Musiker so schnell zusammengefunden haben und das japanische Publikum begeistert, war eine Meisterleistung, sondern auch die Logistik der gesamten Asienreise. 80 Personen, zwei Container Gepäck und musikalische Ausrüstung – alles eigenverantwortlich organisiert.“

Die 41-jährige Musikdirektorin spielt selber Geige, Klavier und Horn. Nach

ihrem Studium in Köln absolvierte sie ein Zweites in Utrecht (NL) und schloss ihr Examen in Orchesterleitung ab. Ergänzend zu ihrer Ausbildung nahm sie Unterricht beim britischen Dirigenten Sir Simon Rattle und übernahm zeitweise Dirigierverpflichtungen bei den Düsseldorfer Symphonikern, dem WDR Sinfonieorchester Köln oder der Komischen Oper Berlin. 1999 wurde Silke Lühr vom Land NRW mit dem Förderpreis für Musik ausgezeichnet.

Aus dem anfangs noch recht kleinen Kammer- ist mittlerweile ein Sinfonieorchester hervorgegangen, das mit

den klassischen Streichergruppen (Violine, Viola, Violoncella, Kontrabass) und einem großen Bläsersatz (Holz- und Blechbläser) über ein kompaktes Repertoire verfügt. Gepröbt wird einmal die Woche; ab und an gibt's Sonderproben.

Informationen:

Proben:
jeden Donnerstag
19.00 bis 21.30 Uhr in Hörsaal 3.
www.uni-duesseldorf.de/orchester

Campus-Messe 2008: „Durchstarten“ heißt das Motto

Die Heinrich-Heine-Universität und die Fachhochschule Düsseldorf führen in enger Kooperation mit der IHK Düsseldorf im Mai eine zweitägige Campus-Messe durch.

Am Freitag, 16. Mai, sind Unternehmen und Studierende zu einem Recruiting-Tag eingeladen: Die Studierenden und Human-Resources-Mitarbeiter aus den Unternehmen der Region erhalten die Möglichkeit, direkt vor Ort miteinander ins Gespräch zu kommen. Die Heinrich-Heine-Universität wird auf Wunsch einen geeigneten Rahmen für persönli-

che Gespräche oder Kleingruppenveranstaltungen zur Verfügung stellen. Vertreter der Düsseldorfer Hochschulen werden über Möglichkeiten des Master-/Promotionsstudiums informieren.

Am Samstag, 17. Mai, sind Oberstufenschülerinnen und -schüler eingeladen, sich auf dem Campus der Heinrich-Heine-Universität bei Vertretern der Düsseldorfer Hochschulen über Düsseldorfer Studienmöglichkeiten und bei Unternehmensvertretern über Berufsperspektiven zu informieren. Für die Unternehmen besteht die Möglichkeit,

in begleitenden Vortragsveranstaltungen zu erläutern, in welchen Arbeitsmarktsegmenten die Studieninteressierten mit welchem Studienabschluss welche Tätigkeit anstreben können.

Auch die extracurricularen Angebote des Studienstandorts Düsseldorf sollen an dem Tag sichtbar werden. So werden Vorträge zu den Fragen: Bologna-Prozess, Studienfinanzierung, Auslandsstudium und Praktika angeboten.

Weitere Informationen:

www.durchstarten.org

„Stellenwerk“: die Online-Jobbörse der HHU gestartet

Pünktlich zum Beginn des Sommersemesters hat die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf ihr „Stellenwerk“ freigeschaltet. Die Online-Jobbörse ist eine weitere Verbesserung der Service-Leistung für Studierende (www.stellenwerk-duesseldorf.de).

Aber auch für Unternehmen im regionalen Umfeld. Für sie gibt es ab sofort einen Ansprechpartner in der Universität, wenn sie Stellenangebote, Praktikumsplätze, Nebenjobs oder Angebote

für Examensarbeiten zu vergeben haben. Deshalb kooperiert die Industrie- und Handelskammer Düsseldorf mit der Universität.

Das Angebot von „Stellenwerk“ umfasst auch kostenlose private Anzeigen sowie Stellenangebote der Universität. Jede eingegangene Anzeige wird auf ihre Seriosität überprüft. Der Mindestlohn muss garantiert sein.

„Stellenwerk“ soll gezielt der Karriereförderung und -planung dienen und

hat das gemeinsame Interesse von Universität und Unternehmen im Blick: Festanstellungen für Absolventinnen und Absolventen der Heinrich-Heine-Universität.

Auch das Studentenwerk Düsseldorf ist jetzt mit einer eigenen Online-Jobbörse parallel im Internet. Hier dominiert der soziale Auftrag: Es werden vornehmlich Nebenjobs angeboten, um das Studium zu finanzieren.

(www.jobportal-studierende.de)

Erste in Nordrhein-Westfalen: HHU führt kaufmännische Buchführung ein

In der Heinrich-Heine-Universität (HHU) Düsseldorf beginnt im Finanzwesen und in der Hochschulführung eine neue Zeitrechnung. Die Hochschule verabschiedet sich vom klassischen staatlichen Haushaltswesen und führt die kaufmännische Buchführung ein – als erste Universität in Nordrhein-Westfalen. Diese Umstellung ist ein wichtiger Bestandteil der Reform des staatlichen Hochschulwesens in NRW. Mit dem so genannten Hochschulfreiheitsgesetz haben die Hochschulen in NRW weitreichende Kompetenzen für Finanz-, Personal- und Organisationsentscheidungen erhalten.

„Um national und international wettbewerbsfähig zu bleiben, ist es auch notwendig, dass wir die Verantwortung für unsere Finanzen übernehmen und die Hochschule unternehmerischer führen. Hierzu ist die Kaufmännische Buchführung eine wesentliche Voraussetzung.“ Das sagte Prof. Ulf Pallme König, Kanzler der HHU, bei der Vertragsunterzeichnung am 8. April. „Wir erhalten mit dem neuen Rechnungswesen Informationen über die tatsächliche Vermögens-, Ertrags- und Finanzlage der Universität. Auf dieser Basis können wir Entscheidungen zielgerichteter treffen und unsere Ressourcen effizienter steuern“, erläuterte Pallme König einen wesentlichen Nutzen des Modernisierungsvorhabens.

Die notwendige IT-Unterstützung liefert das auf öffentliche Einrichtungen spezialisierte Software- und Beratungshaus MACH AG (Lübeck), das sich in einem europaweiten Ausschreibungsverfahren durchsetzen konnte. „Sowohl bei den Softwarelizenzen als auch den Dienstleistungen zur Einführung war das MACH-Angebot das wirtschaftlichste“, begründete Jan Gerken, Dezentrat Hochschulmanagement, die Entscheidung der Universität. Zudem habe die Spezialisierung auf die Anforderungen im öffentlichen Bereich und speziell auf Hochschulen sowie die positiven



Foto: Annabell Gutzmer

Bei der Vertragsunterzeichnung am 8. April: Kanzler Prof. Ulf Pallme König unterschrieb für die Universität, Dr. Margrit Müller-Ontjes für die MACH AG.

Referenzen eine wichtige Rolle gespielt. Die MACH Software nutzen unter anderem die Johannes Gutenberg-Universität Mainz, die Technische Universität Kaiserslautern sowie die Ruhr-Universität Bochum. Außerdem konnte der Anbieter ein schlüssiges Konzept und Vorgehensmodell zur raschen, kostengünstigen Einführung vorlegen.

Bereits im Januar 2009 will die HHU vollständig auf die kaufmännische Buchführung mit der neuen Software umgestiegen sein. Dann soll die Buchhaltung transparenter und differenzierter als mit dem derzeitigen System laufen. Internes und externes Rechnungswesen werden von diesem Zeitpunkt an integriert betrieben – bei einmaliger Dateneingabe und ohne Schnittstellen.

Derzeit sind Kostenrechnung und Buchhaltung bzw. Haushalt noch voneinander abgekoppelt. Ein weiterer Vorteil: Künftig werden leicht aufzurufende Standardberichte mit wichtigen Steuerungsinformationen zur Verfügung stehen, die in dieser Qualität bislang nicht vorliegen.

Für den Software-Lieferanten besitzt das neue Projekt eine große Bedeutung. „Die HHU ist eine bedeutende Hochschule und zeigt sich im Finanzwesen in NRW als Vorreiter“, erklärte MACH-Vorstand Margrit Müller-Ontjes. Von daher könne sich ein erfolgreicher Projektverlauf sehr positiv auf die Planungen der anderen Universitäten und Fachhochschulen in NRW auswirken und ermögliche zudem einige Synergien.

Titel: China

Düsseldorf bald das deutsche China-Zentrum?

Das Konfuzius-Institut an der Heinrich-Heine-Universität

VON VICTORIA MEINSCHÄFER

„Wer ein Land und seine Bewohner nicht versteht, der wird im Geschäftsleben scheitern“, ist Dr. Peter Hachenberg überzeugt. Der Direktor des Düsseldorfer Konfuzius-Institutes bietet deshalb dort nicht nur Sprachkurse an, sondern will ein interkultureller Vermittler sein.

Vor gut einem Jahr wurde in Düsseldorf das Konfuzius-Institut gegründet, das erste in Nordrhein-Westfalen, das vierte in Deutschland. Ähnlich den Goethe-Instituten oder dem British-Council wollen sie Sprache und Kultur vermitteln. Anders als diese suchen sich die chinesischen Einrichtungen aber vor Ort immer einen leistungsstarken Partner, um so möglichst viele Synergieeffekte zu nutzen. Und kooperieren mit einer chinesischen Hochschule. Für Düsseldorf bedeutet dies den engen Kontakt zur Heinrich-Heine-Universität und auf chinesischer Seite die Kooperation mit der Beijing Foreign Studies University.

Kontakte zu Wissenschaftlern aus China pflegen an der Heinrich-Heine-Universität fast alle Fakultäten. In der Studierendenstatistik rangiert China an achter Stelle, 118 Chinesen studieren derzeit hier, meist Informatik, Medizin oder BWL.

Rektor Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch ist sich sicher, dass die Gründung eines Düsseldorfer Konfuzius-Instituts nicht nur das Düsseldorfer Interesse an China zeigt, sondern auch Ausdruck eines stetig wachsenden chinesischen Interesses an der Landeshauptstadt ist. „Düsseldorf ist für die Chinesen offensichtlich ein Punkt geworden, den sie als Landestelle für ihre Vertretungen sowohl wirtschaftlicher als auch kultureller Art in Deutschland ansehen. Allmählich verschiebt sich das Schwergewicht der chinesischen Präsenz in Deutschland auf die Stadt Düsseldorf.“



Foto: Peter Hachenberg

Eine Auszeichnung der Arbeit des Konfuzius-Instituts Düsseldorf kann sicherlich in der Tatsache gesehen werden, dass der Rektor der Heinrich-Heine-Universität, Prof. Dr. Dr. Labisch, seit Ende letzten Jahres Mitglied des Vorstandes der Zentrale der Konfuzius-Institute in Peking ist. Rektor Labisch ist damit einer der zehn Universitätspräsidenten weltweit, die als ausländische Repräsentanten in dieses höchste Gremium der Konfuzius-Institute gewählt wurden. Unser Foto zeigt ihn gemeinsam mit der Staatsrätin Chen Zhili.

Rund 300 Teilnehmer haben die Sprachkurse im vergangenen Jahr besucht, sie alle lernen in Düsseldorf ein Hochchinesisch mit modernen Schriftzeichen, wie sie seit den 1950er Jahren in China üblich sind. Die Lehrenden sind allesamt Chinesen, neben einer fest angestellten Lehrerin gibt es einige Mitarbeiter, die als Honorarkräfte unterrichten. Anders als bei den Goethe-Instituten haben Konfuzius-Institute im-

mer einen deutschen und einen chinesischen Direktor. Neben Dr. Peter Hachenberg war das bisher Dr. Li Xuetao, die allerdings seit Anfang des Jahres neue Aufgaben in China wahrnimmt. Nun steht Hachenberg Deng Xiaojing zur Seite.

Daneben legt das Düsseldorfer Konfuzius-Institut auch auf die Vermittlung von chinesischer Kultur- und Lebensweise viel Wert. Das Programm reicht

von Kaligraphie-Kursen über Vorträge zu chinesischer Küche bis hin zu Dichterlesungen. Die Programmplanung liegt ganz in der Hand des Düsseldorfer Instituts, erklärt Hachenberg, Vorgaben aus Peking gebe es nicht. Allerdings macht er auch klar, dass sein Institut keine Plattform für Dissidenten sein will. „Es ist ja immerhin zum großen Teil vom chinesischen Staat finanziert. Auf der anderen Seite ist das Konfuzius-Institut aber auch nicht Sprachrohr der chinesischen Nachrichtenagentur.“

Nicht zuletzt will das Konfuzius-Institut Düsseldorf seine Zusammenarbeit

mir der lokalen Wirtschaft verstärken. Das bezieht sich nicht nur auf die Kontakte zu deutschen Unternehmen, die im Chinageschäft tätig sind, sondern auch auf die zu den immer zahlreicher werdenden chinesischen Unternehmen, die sich dank des Engagements der Stadt in Düsseldorf ansiedeln. „Dass interkulturelles Wissen und interkulturelle Kompetenz ihre Auswirkungen auf den wirtschaftlichen Erfolg haben, ist mehr als eine Binsenweisheit“, findet Hachenberg. „Wer ein Land und die Denk- und Handlungsweisen seiner Bewohner nicht versteht, wird in seinem wirt-

schaftlichen Bestreben notwendigerweise scheitern, das gilt für Deutsche wie für Chinesen. In diesem Sinne strebt das Konfuzius-Institut an, ein interkultureller Vermittler zu sein.“

Kontakt:

Konfuzius-Institut Düsseldorf
(0211) 41628540

E-Mail: info@konfuzius-duesseldorf.de
www.konfuzius-duesseldorf.de

China - auf ein Wort

Zum Themenschwerpunkt dieses Universitätsmagazins

China ist dasjenige Land dieser Erde, das auf eine viertausendjährige Geschichte zurückblicken kann. Die Jahrzehnte seit dem ersten Opiumkrieg (1839 ff.) waren für China eine Zeit ständiger Konflikte und jahrzehntelangen Niedergangs. Das „eine China“ ist eine Politik, die aus diesem Trauma heraus energisch, notfalls auch gewalttätig verfolgt wird. Eine Demokratie westlicher Prägung war - wenn überhaupt - in China nur Episode. Aufgrund seiner schieren Größe und seines dynamischen Staatskapitalismus ist China heute eine Wirtschaftsmacht - das Eldorado grenzenloser Märkte liegt angeblich dort.

Der Dalai Lama ist einer der großen Religionsführer unserer Zeit. Er verkörpert ein Land, dessen Kultur zutiefst religiös geprägt ist. Der tibetanische Buddhismus erfüllt die spirituelle Sehnsucht vieler Menschen aus aller Welt mit dem Bild der Ruhe und der Sinnhaftigkeit des Lebens. Zudem steht der Dalai Lama dafür, Konflikte gewaltfrei zu lösen. Dies hebt den Friedensnobelpreisträger in einer gewalttätigen Welt heraus.

Der Westen steht in seiner Tradition für die Menschenrechte und für das Selbstbestimmungsrecht der Völker ein. Wenn China aus seiner historischen Erfahrung heraus mit Gewalt gegen Demonstranten vorgeht, stoßen emotionale, weltanschauliche und wirtschaftliche Kräfte aufeinander. Wie mit diesem Wirrwarr von Meinungen, Gefühlen, Kalkülen und offenbar unzureichenden Informationen umgehen - das ist die Frage. Sollen wir deswegen das Gespräch mit China abbrechen?

Dazu nur wenige Gedanken: Die Proteste in Tibet gegen die unerbittliche Siedlungspolitik Chinas haben eine neue Qualität. Hinter den gewaltfreien Mönchen agiert eine neue Generation junger Tibeter, die vor Gewalttaten nicht zurückscheuen. Das bringt nicht nur den Westen, sondern auch den Dalai Lama in eine schwierige Position. Und weiterhin: Wäre Boykott, aktuell etwa der Olympischen Spiele, überhaupt ein Mittel, um in einer so komplizierten Situation ein Zeichen zu setzen?

Der Westen - und damit wir - müssen auf unseren Wertvorstellungen bestehen. Menschenrechte und

Selbstbestimmung sind der Kern, und notwendig damit auch die Presse- und Informationsfreiheit. Den chinesischen Partnern müsste eines klar werden: Pressefreiheit nützt auch ihnen. Denn für Verdachtsmomente gäbe es anschließend keinen Anlass. Vor allem aber müsste eines klar werden: China hat noch nicht jenes Selbstverständnis und jene Selbstsicherheit im Umgang mit Andersmeinenden erreicht, die der Tradition und der aktuellen Bedeutung dieses Landes angemessen wären.

Dies zu verdeutlichen gelingt aber nur, wenn man miteinander spricht - und zwar so, dass beide Seiten ihr Gesicht wahren. Im beharrlichen Gespräch, im beharrlichen Aufeinander-Eingehen liegt der Weg: die Politik der kleinen Schritte, die Politik des „Wandels durch Annäherung“ ist eine gute - und überdies erfolgreiche - deutsche Tradition. Aus diesem Grunde auch die Schwerpunkte dieses Uni-Magazins.

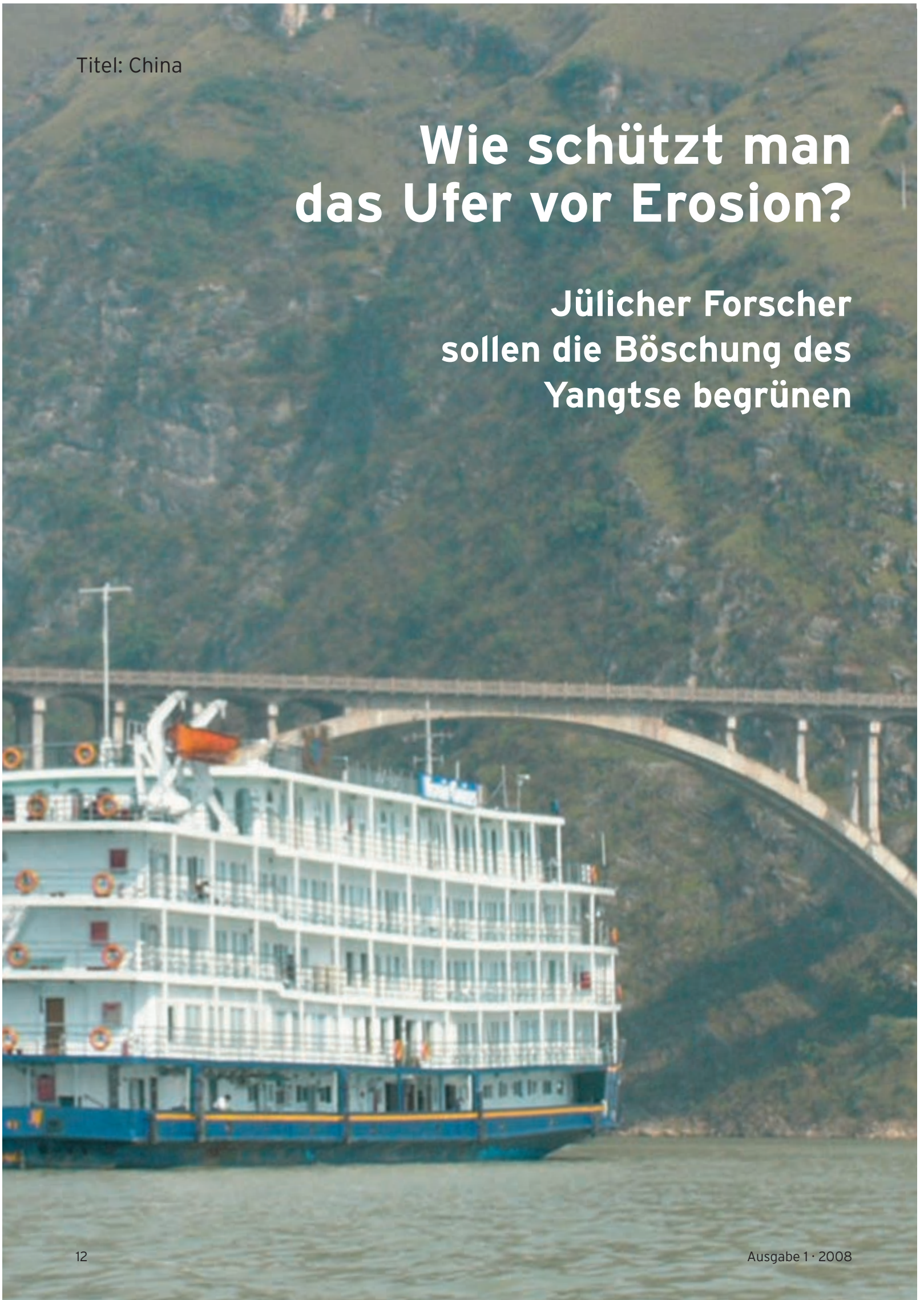
Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch M.A. (Soz.)
Rektor



Titel: China

Wie schützt man das Ufer vor Erosion?

Jülicher Forscher
sollen die Böschung des
Yangtse begrünen



VON VICTORIA MEINSCHÄFER

Er ist 664 km lang, im Mittel 1500 m breit, ersetzt zwölf bis 13 Atomkraftwerke und fasst 39,3 Mrd. Liter Wasser: Der Drei-Schluchten-Staudamm in China ist ein gigantisches Projekt. Seit Mitte letzten Jahres forschen auch Wissenschaftler der Heinrich-Heine-Universität zu dem Damm, der alles verändern wird.

Prof. Dr. Ulrich Schurr (Institut für Chemie und Dynamik der Geosphäre: Phytosphäre) im Forschungszentrum Jülich beschäftigt sich mit den Einflüssen des Damms auf die Uferböschung. Gemeinsam mit Wissenschaftlern der Southwest China University in Chongqing untersucht seine Arbeitsgruppe die Pflanzen für die Überschwemmungszone im Stauseebereich. Sie sind ganz besonderen Belastungen ausgesetzt, denn der Wasserstand soll in den Monaten Juni bis September 145, in den anderen maximal 175 Meter betragen. Das heißt, dass 30 Meter zwar für einige Monate im Jahr unter Wasser stehen, trotzdem aber bewachsen sein sollen. „Die Pflanzen sind dringend nötig, um Erosion aufzuhalten und zu verhindern, dass das Ufer an vielen Stellen abbricht“, erklärt Dr. Arnd Kuhn, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut, der das Forschungsprojekt betreut. Außerdem legen die Chinesen großen Wert darauf, dass die Ufer grün sind, „die Optik ist für sie sehr wichtig und der Yangtse ist ein Gebiet, das auch touristisch stark genutzt wird“, erklärt Kuhn.

Drei Doktorarbeiten entstehen derzeit in dem Forschungsprojekt; eine deutsche Doktorandin der Heinrich-Heine-Universität ist momentan mit einem Stipendium des DAAD in China, zwei Chinesen forschen in Jülich.

Neben der Erosion, die die Uferböschung abbrechen lässt, und dem Wellenschlag durch die Flussschiffahrt, der für ein treppenartiges Ufer sorgt, gibt es auch noch das Problem der Sedimentation: Wird der Wasserpegel gesenkt, so bleibt eine dicke Schicht Schlamm auf den Pflanzen liegen.

Die ersten Pläne, den Yangtse im Bereich der „Drei Schluchten“ zu stauen,



Foto: Victoria Meinschäfer

In den Gewächshäusern im Forschungszentrum Jülich testen die Wissenschaftler mögliche Pflanzen auf ihre Widerstandsfähigkeit.

stammen vom Anfang des vorigen Jahrhunderts. Mitte der fünfziger und noch einmal in den achtziger Jahren wurden sie wieder aufgegriffen, doch erst 1992 stimmte der Nationale Volkskongress dem Projekt zu. 1994 begannen die Bauarbeiten, die Fertigstellung des weltweit größten Staudamms ist für das kommende Jahr geplant.

Zwischen 1,3 und 2 Millionen Menschen sind dann für das Bauprojekt umgesiedelt worden, 13 Städte wurden überflutet.

Drei Pflanzenarten werden derzeit in Jülich genauer untersucht: *Salix variegata*, eine Weide, das Gras *Arundinella anormala* und das ursprünglich in Südamerika beheimatete Aligatorkraut (*Alternanthera philoxeroides*). „Insgesamt wachsen vor Ort rund 25 Pflanzenarten in der Überschwemmungszone des Flusses. Die natürlichen, jahreszeitlich bedingten Überschwemmungen verursachen eine Amplitude von acht bis

zehn Metern“, erklärt Kuhn, „aber diese drei haben nach Einschätzung unserer chinesischen Kollegen sehr gute Chancen, dort auch weiter bestehen zu können.“ In China vor Ort und im nieder-rheinischen Jülich wird derzeit eine Reihe von Untersuchungen durchgeführt, zum Teil in Gewächshäusern, zum Teil auch im Freiland.

So werden auf dem Gelände der Universität von Chongqing Pflanzen in Töpfen für 30, 60 oder 120 Tage in Betonbecken versenkt, um zu sehen, ob sie nach diesem „Bad“ überhaupt noch weiter wachsen können. „Wir wissen bislang nicht, ob und wenn ja, warum diese Pflanzen überhaupt eine längere Überschwemmungsdauer überstehen“, so Kuhn. Das gilt es nun herauszufinden. Was bei diesen Experimenten fehlt, sind die natürlichen klimatischen Einflüsse und auch die Bewegungen des Wassers und die Sedimentation, die bislang nicht simuliert werden können.

Titel: China



Foto: Günter Subkiew

Dem Wasserstand angepasste Fähranleger finden sich überall entlang des Stausees.

Versuche der chinesischen Kollegen, die Pflanzen im Yangtse selbst über Monate hinweg unter Wasser zu halten, schlugen bislang fehl, „die meisten der Töpfe wurden von der Strömung mitgerissen“, erzählt Kuhn. Die Fließgeschwindigkeit wird sich durch den Damm ändern: Der Yangtze wird künftig 25mal langsamer fließen als vor dem Bau des Staumdamms. Neben der Strömung wird auch der Druck des Wassers die Pflanzen stark belasten, der 30 Meter unter der

Wasseroberfläche rund 30kPa beträgt. Ziel ist es auf jeden Fall, heimische Arten zur Begrünung der Uferbereiche zu verwenden. „Man weiß nie, was man sich einkauft, wenn man nicht-heimische Gewächse nimmt“, schildert Kuhn die Bedenken. Allerdings glaubt er nicht, dass es gelingen kann, die komplette Uferzone über dreißig Meter zu bepflanzen. „Wir werden froh sein, wenn die oberen zehn Meter langfristig begrünt werden können“, erklärt der

Biophysiker. Er bedauert, dass man erst vor zwei Jahren mit den Arbeiten beginnen konnte: „Die Forschung war so lange verboten, wohl um den Staumdammgegnern keine zusätzlichen Argumente an die Hand zu geben“, erklärt er. „Wenn wir schon vor zehn Jahren angefangen hätten, wären wir jetzt deutlich weiter.“

Kontakt:

Dr. Arnd Kuhn, 02461 61 4386

E-Mail: a.kuhn@fz-juelich.de

Sie sind sicher bei uns!

Als Hochschulbeschäftigte oder Studierende während des Studiums sind Sie per Gesetz unfallversichert. Und das sogar beitragsfrei! Nähere Infos und Broschüren erhalten Sie bei Ihrer Unfallkasse Nordrhein-Westfalen.



**Unfallkasse
Nordrhein-Westfalen**



Besuchen Sie uns im Internet: www.unfallkasse-nrw.de

Medizin aus Schwämmen und Mangroven?

Chinesische und deutsche Wissenschaftler suchen nach Wirkstoffen

VON VICTORIA MEINSCHÄFER

Seit sechs Jahren arbeitet Prof. Dr. Peter Proksch (Foto) eng mit chinesischen Wissenschaftlern zusammen. Seit 2005 im Rahmen eines BMBF-Projektes „Zwei-Plus-Zwei“: Je eine deutsche und eine chinesische Arbeitsgruppe und ein Pharmaunternehmen suchen gemeinsam nach Wirkstoffen für neue Arzneimittel.

Prof. Proksch (Institut für Pharmazeutische Biologie und Biotechnologie) und die in Süddeutschland ansässige Firma ProQinase suchen Wirkstoffe gegen Krebs, Prof. Dr. Wenhan Lin von der Peking University und die Firma Paion erproben antivirale Wirkstoffe. „Damit kein Interessenkonflikt entsteht, haben wir von Anfang an dafür gesorgt, dass wir uns die Indikationen aufteilen“, erklärt Proksch. Gemeinsam werden die infrage kommenden Organismen in China gesammelt und aufbereitet: „Das Material wird in China extrahiert, das heißt, alle Stoffe werden zunächst in einen gelösten Zustand überführt und dann getrocknet. So kann es dann auch einfacher verschickt werden, denn von einem Kilogramm gesammelten Materials bleiben am Ende nur ein paar Gramm übrig.“

Die so gewonnenen Extrakte werden von ProQinase zunächst überprüft, Mitarbeiter der Uni trennen dann die Inhaltsstoffe auf, „ein sehr arbeitsintensives Verfahren“, wie Proksch erläutert. „Bekanntere Verbindungen interessieren uns nicht, die werden direkt aussortiert. Das Ziel ist letztlich, eine Monosubstanz zu erhalten, also ein Molekül, das dann weiter bearbeitet wird. Die pharmakologische Überprüfung nimmt dann wieder ProQinase vor, zunächst auf Zellkulturen, später dann auch im Tierversuch.“

Proksch interessiert sich in erster Linie für marine Naturstoffe, die von



Foto: Archiv Pressestelle

Schwämmen und anderen wirbellosen Tieren oder auch Mangroven produziert werden. Die Flora und Fauna in China ist so anders als die in Mitteleuropa, dass hier nahezu unendlich viele neue Verbindungen auf ihre Entdeckung warten. Das bedeutet nicht, dass der Wirkstoff für das Medikament auch am Ende aus einer Pflanze oder einem wirbellosen Tier gewonnen wird, meist können die Pharmazeuten die Substanzen chemisch nachbauen, aber ohne die Anregung aus der Natur ginge es nicht. Hilft das Wissen der traditionellen chinesischen Medizin bei der Wirkstoffsuche? „Zum Teil ja, allerdings in unserem Fall eher selten. Der Zugang zum Meer hat für China immer eine untergeordnete Rolle gespielt, so dass die traditionelle

chinesische Medizin nur selten Anhaltspunkte für unsere Suche bietet.“

Hunderte von Substanzen wurden bisher gefunden. Ob daraus je ein Medikament entsteht, ist ungewiss. „Rund 500 Millionen Euro kostet die Entwicklung eines neuen Medikaments, zehn Jahre braucht man im Durchschnitt dafür“, macht Proksch deutlich. Das kann natürlich keine Universität alleine stemmen, auch nicht, wenn sie mit chinesischen Partnern kooperiert. Ziel von Proksch und seinen Mitarbeitern ist es, interessante Verbindungen zu finden, patentieren zu lassen und dann in Lizenz an große Pharmafirmen zu geben.

Ist es wirklich soweit, dann kommen auch wieder die chinesischen Partner ins Spiel. Patentiert und publiziert wird gemeinsam, alles andere wäre „Biopiraterie“. Denn Wirkstoffe, die in China gefunden werden, dürfen nicht ausschließlich in und von einem anderen Land patentiert werden. „Die juristische Seite ist nicht immer einfach, die Rechtssysteme sind sehr unterschiedlich und machen eine vertragliche Basis auf jeden Fall nötig“, so Proksch. Er selbst ist mit seiner Kooperation mit Lin „ganz extrem zufrieden“, was er nicht zuletzt darauf zurückführt, dass man sich schon lange kennt. „Wir haben eine gute Vertrauensbasis, das ist wichtig.“

Bisher ist aus der Kooperation ein Patent entstanden, „jetzt, nach zweieinhalb Jahren, sind wir allmählich so weit, dass wir mit unseren Ergebnissen etwas anfangen können.“ Proksch und Lin hoffen deshalb auf eine positive Begutachtung im Sommer, die dann drei weitere Jahre gemeinsamer Forschung möglich macht.

Kontakt:

Prof. Dr. Peter Proksch,
Tel.: 0211-81-14163

Titel: China

Heine-Lieder am Ufer des Yangtse

Chongqing: Universität und Heine-Institut pflegen umfangreiche Kontakte

VON ROLF WILLHARDT

Zieht man die Grenzen in Betracht, für die die Stadtverwaltung zuständig ist, dann bildet Chongqing mit 32 Millionen Einwohnern die größte Metropole der Welt: eine Fläche, so groß wie Österreich. Die Partnerstadt Düsseldorfs, am Zusammenfluss der Wassergiganten Yangtse und Jialing gelegen, ist aber nicht nur eine boomende Wirtschaftsregion im Herzen Chinas, sondern auch ein intellektuelles Zentrum mit gleich mehreren Hochschulen und Universitäten.

Eine davon ist die „Sichuan International Studies University“ (SISU). Mit ihr führen das Akademische Auslandsamt der Düsseldorfer Universität und das Heine-Institut seit Oktober 2007 intensive Kooperationsverhandlungen. Im Mai wird nun ein „Memorandum of Understanding“ unterzeichnet. Ziel: Die Absolventen des Düsseldorfer Zusatzstudienganges „Deutsch als Fremdsprache“ (DaF), der vom Germanistischen Seminar (Dr. Peter Hachenberg) angeboten wird, sollen Auslandserfahrungen sammeln können; ebenfalls sind Lektorenstellen für junge Düsseldorfer Wissenschaftler an der SISU vorgesehen. Die Lektoren bleiben ein Jahr in China und geben 14 Stunden Unterricht; die Reisekosten trägt die Heinrich-Heine-Universität, die Lebenshaltungskosten und die Miete die chinesische Hochschule. Die DaF-Hospitanten unterrichten sieben Stunden, bekommen Hin- und Rückflug ebenfalls von Düsseldorf finanziert, Miete und Lebenshaltungskosten müssen sie aus Zuwendungen der SISU selbst bestreiten. „Wir haben das gemeinsam genau durchkalkuliert und nichts dem Zufall überlassen. Das Modell ist absolut realistisch“, so Dr. Werner Stüber, Leiter des Akademischen Auslandsamtes.

Auch das städtische Heine-Institut beteiligt sich, besonders engagiert ist hier dessen stellvertretender Leiter, Dr. Bernd Kortländer, Honorarprofessor an

der HHU. Am Heine-Institut werden Dozenten der SISU forschen können. Außerdem besteht für sie die Möglichkeit, an der Universität die Zusatzqualifikation „Deutsch als Fremdsprache“ zu erwerben.

Prof. Kortländer und Dr. Stüber werden im Mai in Düsseldorfs chinesische Partnerstadt reisen. Vom 9. bis zum 17. des Monats findet dort die Veranstaltungsreihe „Deutschland und China gemeinsam in Bewegung“ statt, die Schirmherrschaft haben Bundespräsident Horst Köhler und der chinesische Staatspräsident Hu Jintao. Die beiden Düsseldorfer werden dann mit einem Informationsstand sowie Vorträgen und Musikveranstaltungen (u.a. ein Abend mit Heine-Vertonungen, gestaltet von Mitgliedern der Rheinoper und Absolventen der Schumann-Musikhochschule) die NRW-Landeshauptstadt repräsentieren.

Kortländer war bereits 2006, zum 150. Todesstags Heines, zu Vorträgen und Seminaren an der Deutsch-Abteilung der SISU. 250 junge Chinesen lernen dort zunächst einmal die Sprache. Um später dann in Deutschland meist andere Fächer zu studieren. Dennoch: Heine ist kein Unbekannter in China, die „schlesischen Weber“ gehören zur Pflichtlektüre aller Mittelschüler und zum Abschluss des Vortrages von Kortländer sangen die chinesischen Zuhörer zur Verblüffung des deutschen Gastes textsicher die „Loreley“.

Heine spielte eine wichtige Rolle bei der Entwicklung der neueren chinesischen Literatur im frühen 20. Jahrhundert, gerade das „Buch der Lieder“ wurde zum Muster und Vorbild der Liebeslyrik. Es ist der romantische Heine, den die Chinesen liebten (und lieben). Was nicht ausschließt, dass auch der politische Dichter gewürdigt wird, wobei allerdings Heines Bekanntheit mit Karl Marx eine Bedeutung verliehen wurde, die sie tatsächlich nicht besaß. „Fest steht: Heine spielt in der univer-



Foto: privat

Prof. Dr. Bernd Kortländer neben der Heine-Büste im Drei-Schluchten-Museum in Chongqing. „Der Eindruck meiner Visite war: Heine fühlt sich wohl in China!“

sitären Ausbildung für Deutschstudenten in China eine exponierte Rolle“, so Kortländer. Allein in den 1990er Jahren erschienen fünf verschiedene Übertragungen seiner Gedichte und zuletzt wurde eine vierbändige Ausgabe der Werke in chinesischer Sprache abgeschlossen.

Für den Herbst planen Heine-Institut und Konfuzius-Institut eine gemeinsame Veranstaltungsreihe. Thema: „Heine und China“. In Vorträgen und Seminaren sollen Heines Bedeutung in China herausgearbeitet, aber auch deutsche Künstler und Mitarbeiter aus Kulturverwaltungen über spezifische Eigenarten des chinesischen Kulturbetriebs und seiner Organisation informiert werden. Eine Referentin wird die Leiterin der Deutsch-Abteilung der SISU sein.

Von der Universität in die Wirtschaft und zurück

Symposium zum zehnjährigen Bestehen der Gründerstiftung

VON KERSTIN OSCHÜTZ

Die Gründerstiftung lud am 23. Februar aus Anlass ihres 10-jährigen Bestehens zum Jubiläumssymposium ins Gästehaus der Universität, Schloss Mickeln. Mit zwölf Vorträgen aus unterschiedlichen Forschungsgebieten und Fakultäten begeisterten Stipendiaten ihre Zuhörer - Mitstipendiaten, das Kuratorium, den Rektor der Universität Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch und den Präsidenten der Gesellschaft der Freunde und Förderer, Prof. em. Dr. Dr. h.c. Gert Kaiser. Der Club der Geförderten tauschte sich nach wissenschaftlichen Diskussionen in angenehmer Atmosphäre aus. Kontakte wurden geknüpft und wieder aktiviert

Wenn Knowhow aus der Universität zu wirtschaftlichem Erfolg führt, sollte Geld auch wieder an die Uni zurückfließen“, sagt Prof. em. Dr. Detlev Riesner, der Initiator der Gründerstiftung. 1998 hatte er gemeinsam mit den anderen Gründern der Firma QIAGEN die Gründerstiftung zur Förderung von Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs an der Heinrich-Heine-Universität ins Leben gerufen. Auslöser war der Börsengang von QIAGEN, einer Ausgründung aus dem Institut für Physikalische Biologie der Heinrich-Heine-Universität. Prof. Kaiser hob in seinem Grußwort die Bedeutung der Stiftung als „Investition in kluge Köpfe“ hervor.

Auch zwei nunmehr Professorinnen der Gründerstiftung berichteten aus ihren Fachgebieten. Prof. Dr. Kerstin Seeger lehrt heute Strategisches Management und Unternehmensführung an der Europäischen Fachhochschule (EUFH) in Brühl und berichtete über Strategieorientierte Anreizsysteme für Unternehmen, da Mitarbeiter als Wissens-träger immer mehr zum Unterscheidungsmerkmal gegenüber anderen Un-



Foto: privat

Zum Gruppenfoto auf der Schlosstreppe: die Festgesellschaft

ternehmen werden. Prof. Dr. Henrike Heise wurde letztes Jahr ans Institut für Physikalische Biologie der Heinrich-Heine-Universität berufen. Der Zuschuss der Gründerstiftung zu einem hochmodernen Kernresonanzgerät, das sie für ihre Arbeit braucht, hat die Attraktivität der Universität für die gefragte Wissenschaftlerin auf dem Gebiet der Strukturbiologie sicher erhöht. Die anderen Vorträge berichteten über neue Firmengründungen in der Biotechnologie, Grundlagenforschung in Biologie und Medizin sowie über den stärksten Laser Deutschlands in der Düsseldorfer Physik. Aber auch über kulturelle Themen, wie das Problem des Kulturraubs während Besatzungszeiten, hielt ein Stipendiat einen Vortrag. Für seine Arbeit erhielt er die Ehrenbürgerschaft einer Stadt in Belgien.

Das Symposium wurde festlich abgeschlossen mit einem Vortrag von Rektor Labisch zum Thema „Scientia est Pote-

stas“. Ausgehend von diesen Worten beschrieb er die historischen und philosophischen Entwicklungen der Wissenschaft bis zur heutigen Stellung als unverrückbaren Wert unserer Gesellschaft.

In den letzten zehn Jahren profitierten 60 Stipendiaten unterschiedlicher Fakultäten von insgesamt drei Millionen Euro. Andere Forschungsaktivitäten an der Heine-Universität unterstützte die Stiftung unter anderem mit Startkapital für die Anschaffung von Großgeräten für die Forschung mit einer Summe von einer Millionen Euro. Adressaten der Stiftung sind hochqualifizierte Doktoranten aller Fakultäten der Heinrich-Heine-Universität. Diese werden in einem mehrstufigen Gutachterverfahren jedes Jahr ausgewählt. Nur die besten zehn Prozent aller Bewerber können berücksichtigt werden. Die maximale Förderungszeit beträgt zweieinhalb Jahre.

Campus

Großzügige Faksimile-Schenkung

Erneut übergab Heinz Urselmann der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf kostbare Faksimiles von Originalen des 9. bis 17. Jahrhunderts mit dazugehörigen Kommentarbänden und Dokumentationen.

Nachdem die ULB schon im Herbst 2005 etwa 100 Faksimiles aus der Sammlung der Brüder Heinz und Hans (gest. 2003) Urselmann entgegennehmen konnte, um sie so dauerhaft Studierenden und Interessierten zur Verfügung zu stellen, kamen nun nochmals 15 Faksimiles und zudem neun Kunstbücher mit hervorragenden Illustrationen hinzu.

Die Schenkung beinhaltet vorwiegend religiöse und liturgische Bücher, beispielsweise den „Werdener Psalter“ oder das „Mainzer Evangeliar“ (siehe Abbildung), aber auch naturwissenschaftliche Nachdrucke, wie das medizinische Werk Caspar Stromayrs „Practica copiosa“.

Zu den Besonderheiten der Schenkung zählt die „Josua-Rolle“. Dabei han-

delt es sich um eine illuminierte Handschrift aus dem 10. Jahrhundert, die den Text des Buches Josua aus dem Alten Testament enthält. Sie hebt sich durch ihre besondere Form hervor. Mit einer Länge von 10,6 m ist sie auf zwei Holzrollen angebracht. Zur Text- und Bildbetrachtung kann eine der Holzrollen in eine Vorrichtung gesetzt und gedreht werden.

Eine weitere hervorragende Stellung in der Schenkung nimmt die „Heiratsurkunde der Kaiserin Theophanu“ ein. Mit den Maßen 144,5 cm in der Höhe und ca. 39,5 cm in der Breite ist sie bis jetzt das größte Faksimile unserer Sammlung. Beurkundet ist die Vermählung Ottos II., Kaisersohn und Mitkaiser Ottos des Großen, mit der byzantinische Prinzessin Theophanu am 14. April 972 in Rom durch Papst Johannes XIII. Der Hochzeitsur-

kunde ist zu entnehmen, dass Theophanu bei ihrer Heirat in Rom vom Papst zur Kaiserin gekrönt wurde. Der Text in kostbarer Goldschrift steht auf ornamentiertem Grund über purpurroten Medaillons und ist umrahmt von einer fein verzierten Goldleiste.

Carola Spies



Foto: ULB

Für den guten Zweck: Campus-Fotokalender

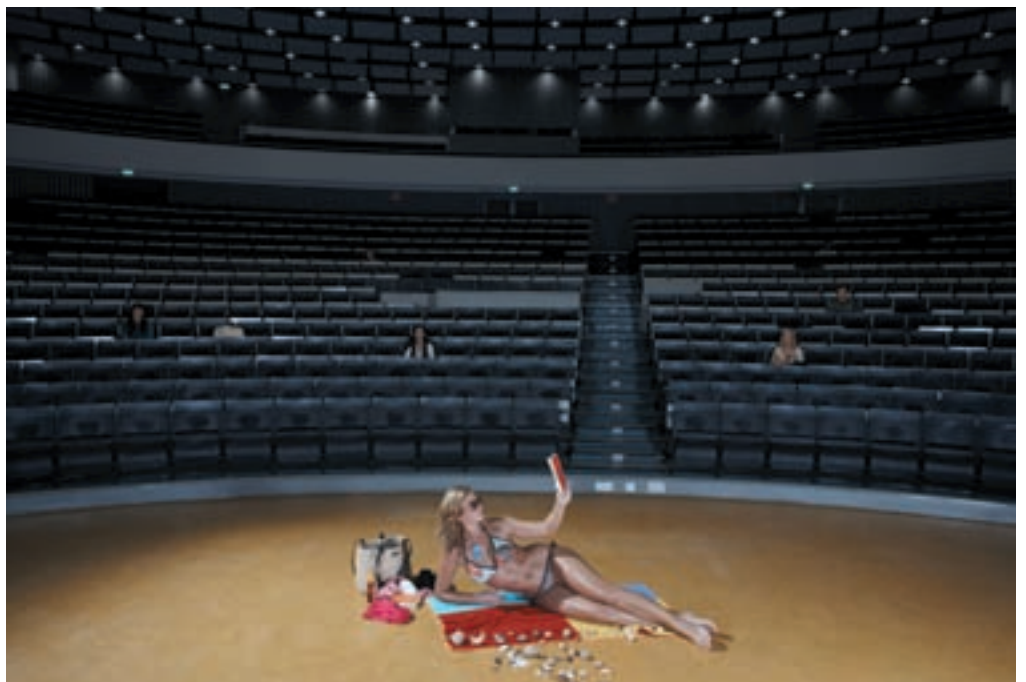
Eine Bikini-Schönheit im Konrad-Henkel-Hörsaal? Das Motiv ist ein Hingucker. Und das Titelblatt eines Fotokalenders, an dem über 100 Studierende der Universität und der Fachhochschule mitgearbeitet haben. Ob als Models, als Fotografen oder Bildbearbeiter. Der Erlös kommt zwei Komilitoninnen zugute, die an einer seltenen Immunkrankheit leiden und deren Therapie extrem teuer ist.

Organisiert hat das Projekt Cristof Judenau, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Max-Weber-Gesamtausgabe. Der Campus-Kalender kostet 17,50 Euro.

Für 2009 ist übrigens wieder ein Kalender geplant.

Informationen:

www.studentenkalender-duesseldorf.de.



ARTAMIS sucht Mitglieder!

Die Kulturmanagement AG „ARTAMIS“ besteht seit dem Sommersemester 1999. Mitglieder sind Studierende der BWL und der Wirtschaftswissenschaften, aber auch anderer Fächer: Studierende, die sich mit Fragen des Kulturmanagement und des Kulturmarketing befassen.

Wesentliche Zielsetzung von ARTAMIS ist es, aktuelle Problembereiche im Management und Marketing von Kulturbetrieben aufzugreifen, mögliche Lösungsvorschläge gemeinsam zu erarbeiten und ggf. mit Hilfe von Experten

aus der Kulturpraxis einen Beitrag zur Umsetzung zu liefern. ARTAMIS führt in Einzelfällen auch eigene Untersuchungen durch und veranstaltet darüber hinaus regelmäßig Exkursionen mit Fachdiskussionen.

Vor diesem Hintergrund hat die Kulturmanagement-AG ARTAMIS in der Vergangenheit u.a. die Pilotstudie „Barrieren des Theaterbesuchs bei 16- bis 27-jährigen Nichtbesuchern“ als Vorstudie zu einer deutschlandweit repräsentativen Nichtbesucheranalyse des Deutschen Bühnenvereins initiiert und durch-

geführt sowie die Chancen und Risiken eines „eintrittsfreien Tages in Museen“ diskutiert und publiziert.

ARTAMIS ist stets offen für neue Mitglieder !

Wer aktiv kulturelles Engagement pflegt und an Management-/Marketingfragen des Kultursektors interessiert ist, kann sich bei Prof. Dr. Bernd Günter melden (Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Marketing; Tel. 81-15216;

email: marketing@uni-duesseldorf.de; www.marketing.uni-duesseldorf.de).

Start der ersten Babysitting-Börse

Um Eltern die Vereinbarkeit von Familie und Studium/Beruf zu erleichtern, stellt das Familienberatungsbüro für alle Hochschulangehörigen ab sofort eine Babysitting-Börse online zur Verfügung. Eltern und Babysitter/innen können sich so kosten-

los, schnell und unkompliziert suchen und finden. In Kooperation mit dem Deutschen Roten Kreuz werden Schulungen für Studierende der HHU angeboten, die sich als Babysitter/innen bei der Börse registrieren lassen möchten. Die Gleichstellungsbeauftragte Sanda

Grätz beteiligt sich an den Schulungskosten.

Nähere Informationen zur Anmeldung und Nutzung der Babysitting-Börse sind erhältlich unter http://www.uni-duesseldorf.de/home/Zentrale_Einrichtungen/organe/GSB/FBB/Babysitterboerse



THE BUSINESS LAB

LIFE SCIENCE CENTER

DÜSSELDORF

www.lsc-dus.de



Office Building

Technologie- und Gründerzentrum

DER IDEALE STANDORT FÜR IHRE ZUKUNFTPLÄNE IN UNIVERSITÄTSNÄHE!

Attraktive Büro- und Laborflächen im S2-Standard in Düsseldorf am Merowingerplatz

SCHWERPUNKTE

- Bio-/Gentechnologie • Medizintechnik
- Bioinformatik • Biopharmazie
- Nano-/Mikrotechnologien
- Optische Technologien • Neue Materialien

NUTZER

- Gründer • etablierte Firmen
- Forschergruppen • F&E-Institutionen
- Kapitalgeber • Steuerberater
- Branchenverbände

Nehmen Sie Kontakt zu uns auf: Life Science Center Düsseldorf • Dr. Thomas Heck • Merowingerplatz 1a
40225 Düsseldorf • Tel.: +49(0)211-60224610 • mail: heck@lsc-dus.de

Campus

DFG finanziert Projekt zur Thomas-Mann-Sammlung

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) fördert das Projekt „Retrokonversion von Beständen der Thomas-Mann-Sammlung der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf mit Catalogue Enrichment, Einbindung von Volltexten und Integration eines Dokumentliefersystems“.

Im Rahmen des Projekts sollen die ca. 13.000 konventionellen Titelaufnahmen der vor 1990 erworbenen Bestände der Thomas-Mann-Sammlung, die zur Zeit nur als Zettelkatalog vorliegen, in den Online-Katalog der Thomas-Mann-Sammlung überführt werden. In der zweijährigen Projektlaufzeit werden ferner die Inhaltsverzeichnisse der monographischen Sekundärliteratur zu Thomas Mann eingescannt und die Katalogisate damit angereichert werden. Außerdem sollen die Aufsätze zum Thema „Thomas Mann“, die im Rahmen der DFG-Nationallizenzen verfügbar sind, mit den Katalogaufnahmen verlinkt werden, so dass die Nutzer von der Titelanzeige den direkten Zugriff auf die Volltexte erhalten. Des Weiteren soll ein Dokumentliefersystem in die Datenbank integriert werden, damit Zeitschriftenaufsätze, Zeitungsartikel oder einzelne Kapitel aus Monographien direkt aus dem System heraus elektronisch bestellt und geliefert werden können.

Der im Internet frei zugängliche Online-Katalog der Thomas-Mann-Sammlung umfasst derzeit 11.000 Titelnach-



Foto: Archiv

Thomas Mann (1875 bis 1955) bei der Arbeit. 1929 erhielt er den Literaturnobelpreis. Die „Thomas-Mann-Sammlung ‚Dr. Hans-Otto Mayer‘“ ist neben dem Mann-Archiv in Zürich und dem Buddenbrookhaus in Lübeck die bedeutendste Forschungsstätte zu Leben und Werk des Großschriftstellers.

weise. Dabei handelt es sich um seit 1990 erworbene Monografien, Aufsätze aus Fachzeitschriften und aus Sammelbänden sowie Zeitungsartikel. Dazu gehören auch Übersetzungen der Werke

Thomas Manns in mehr als 40 Sprachen und audiovisuelle Medien.

Weitere Informationen:

http://www.ub.uni-duesseldorf.de/home/ueber_uns/sonder/mann



Sie benötigen stundenweise eine Haushaltshilfe, die:

- 1 x wöchentlich Ihre Wohnung reinigt
- Ihre Wäsche bügelt
- Ihre Einkäufe erledigt
- oder bei Bedarf Fenster putzt?

Nutzen Sie Ihren Steuervorteil: bis zu 600 EUR jährlich steuerlich absetzbar!

CASA BLANKA
Servicepartner für Zuhause



Bitte rufen Sie uns an.
Unsere Mitarbeiterinnen helfen Ihnen gern.

0211 1719342

oder casa-blanka@zwd.de

Ein Betrieb der **ZWD**
Zukunftswerkstatt
Düsseldorf



Prof. Looschelders neuer Dekan

Der Fakultätsrat Jura hat mit Wirkung zum 17. März 2008 Prof. Dr. Dirk Looschelders (Foto) zum neuen Dekan und Prof. Dr. Jan Busche zum Prodekan gewählt. Professor Looschelders folgt damit Prof. Dr. Johannes Dietlein im Amte nach.

Looschelders wurde 1960 in Lüchow geboren. Nach dem Studium der Rechtswissenschaften und dem Referendariat an der Universität Mannheim promovierte er 1995 mit dem Thema: „Die Anpassung im internationalen Privatrecht“. 1998 habilitierte sich Looschelders, der Titel der Habilitationsschrift lautet „Die Mitverantwortlichkeit des Geschädigten im Privatrecht“. Von 1998 bis 1999 war der neue Dekan der Juristischen Fakultät als Privatdozent an der Universität Mannheim beschäf-



Foto: Archiv Pressestelle

tigt. Seit dem Wintersemester 1999 ist Looschelders als Lehrstuhlinhaber für Bürgerliches Recht, Internationales Privatrecht und Rechtsvergleichung an der Heinrich-Heine-Universität tätig.

Prof. Dr. Busche wurde 1961 in Preetz/Holstein geboren. Nach dem Studium legte er 1986 sein erstes juristisches Staatsexamen in Schleswig ab. Danach promovierte er an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel 1989 mit dem Thema: „Preisbindungsverbot und Markenwarenbetrieb“. 1991 folgte das zweite Staatsexamen in Hamburg. 1994 war er an der FU Berlin als wissenschaftlicher Assistent, wo er sich auch 1999 habilitierte (Titel: „Privatautonomie und Kontrahierungszwang“). Seit 2000 ist Busche an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf Inhaber des Lehrstuhls für Bürgerliches Recht, Handels- und Gesellschaftsrecht, Wirtschaftsrecht und Energierecht sowie geschäftsführendes Mitglied des Zentrums für Gewerblichen Rechtsschutz.

Annabell Gutzmer

Integrierter deutsch-französischer Studiengang Rechtswissenschaft

Zum Wintersemester wird der integrierte deutsch-französische Studiengang Rechtswissenschaft an der Heinrich-Heine-Universität und der Université de Cergy-Pontoise erneut beginnen. Bewerbungsschluss für die Zulassung zu dem sechssemestrigen Studiengang ist der 26. Mai. Während im ersten

Studienjahr die Gruppen aus Cergy-Pontoise und Düsseldorf noch getrennt studieren, bilden sie ab dem zweiten Studienjahr eine Studiengruppe, die gemeinsam ein Jahr in Düsseldorf und ein weiteres Jahr in Cergy-Pontoise absolviert. Das Studium endet mit der französischen „licence mention droit“ und der deutschen

„Integrierten Licence im deutschen und französischen Recht (Heinrich-Heine-Universität)“, die zugleich die deutsche juristische Zwischenprüfung enthält.

Weitere Informationen:

www.jura.uni-duesseldorf.de/dozenten/feuerborn und bei Prof. Dr. Andreas Feuerborn (0211) 81-15827

Rechtsanwaltskanzlei Dr. Thomas Holl

Lehrbeauftragter der Heinrich-Heine-Universität

Tätigkeitsschwerpunkte:

- Medizinrecht • Erbrecht • Anwaltsrecht
sowie allgemeines Zivilrecht

Freiligrathstraße 27 · 40479 Düsseldorf
Telefon 02 11 / 51 35 36 270
Telefax 02 11 / 51 35 36 277

Philosophische Fakultät

„Will der Herr Graf ein Tänzchen nun wagen?“

Ein Sprachwissenschaftler untersucht Opernarien und Libretti

VON ROLF WILLHARDT

Was macht eine Sprache singbar? Welche Sprache erscheint besser geeignet für die Oper: das Italienische, das Französische, das Deutsche? Warum ist der Dreivierteltakt der natürliche Feind des Französischen?

Keine Frage, Sprachklischees haben Tradition. Es gibt sie seit dem 16. Jahrhundert, als sich die Nationalstaaten und die Nationalsprachen herausbildeten. Einer der Höhepunkte: der „Buffonistenstreit“ im 18. Jahrhundert.

Hier schieden sich Europas Geister. Welcher Form war der Vorzug zu geben? Der traditionellen französischen Oper, der „opera seria“? Oder der lustigen italienischen Schwester, der „opera buffa“?

1761 führte Voltaire einen berühmten Briefwechsel mit dem italienischen

Schriftsteller und Übersetzer Deodati de Tovazzi über die Überlegenheit der italienischen oder der französischen Oper. Voltaire sprach dem italienischen Idiom die Tauglichkeit für Musik schlichtweg ab. Knapp zehn Jahre zuvor scharfrichterte Philosophen-Kollege Rousseau indes: „... il n'y a ni mesure ni melodie dans la Musique Françoise (...) le chant Francois n'est qu'un aboyement continuel, insupportable à toute oreille non prévenue“ („nichts als ein ständiges Gebell, unerträglich für das unvorbereitete Ohr“).

Mozarts Meinung über die französische Sangeskunst war ebenso vernichtend. 1778 giftete er: „Wenn nur die verfluchte französische Sprache nicht so hundsfüttisch zur Musique wäre! - das ist was Elendes - die Teütsche ist noch göttlich dagegen - und dann erst die sänger und sängerinnen (...) sie singen nicht, sondern sie schreyen - heülen -

und zwar aus vollem halse, aus der nase und gurgel.“

„Sprache und Musik: Untersuchungen zur Prosodie gesungener Sprachen anhand von Opernarien und ihrer Libretti - eine kulturwissenschaftlich-linguistische Studie“. So lautet der Titel eines Forschungsprojektes von Prof. Dr. Elmar Schafroth (Romanische Philologie).

Prosodie? „Darunter versteht man in der Sprachwissenschaft einen Wortakzent, wie etwas betont wird, den Tonhöhenverlauf, die Satzmelodie. In unserem Projekt, im Zusammenhang mit dem Singen, die Art und Weise, wo die Akzente gesetzt werden, wie die Metrik umgesetzt wird von der gesprochenen zur gesungenen Sprache“, erläutert Schafroth.

Eine der Fragen: Wie kommt eine Sprache zurecht, wenn die Musik bestimmte metrische Vorgaben macht? Ein Zwischenergebnis: „Es zeigt sich rasch, dass, wenn man so will, der Dreivierteltakt der ‚natürliche Feind‘ des Französischen ist. Das Französische gliedert sich in rhythmische Einheiten, und jede davon ist, bei natürlicher Sprechweise, auf der letzten Silbe betont. Zum Beispiel: Beethoven wird im Französischen Beeth-o-ven ausgesprochen. Es ist also eine Deformation, die der Sprache im Dreivierteltakt widerfährt. In der Oper ist hier natürlich der Librettist gefragt, aber auch der geschickteste wird das Problem nie ganz lösen können. Es ist nahezu unmöglich, den Text so zu gestalten, dass er immer auf der letzten Silbe betont ist. Hier haben wir also eine starke Unnatürlichkeit im Verhältnis zum gesprochenen Französisch, was auch im 18. Jahrhundert aufgefallen sein dürfte.“

Schafroths Projekt wird aus Mitteln des Forschungs- und Innovationsfonds der Universität finanziert und besteht aus drei Teilen.



Foto: DOR / Eduard Straub

Szenenfoto aus Tobias Richters Rheinopern-Inszenierung von „La Nozze di Figaro“ aus dem Jahre 1997. Thorsten Grümbel (links) sang die Titelpartie. Die Oper wurde von Mozart in Italienisch komponiert und dient in dem Forschungsprojekt als Untersuchungsbeispiel für die Singbarkeit dieser Sprache.



Philosophische Fakultät



Foto: DOR/Diana Zehetner

Auf deutsch komponierte Mozart seine Oper „Die Zauberflöte“. Das Bild zeigt eine Szene mit Prinz Tamino (Sergej Khomov) der derzeitigen Rheinopern-Inszenierung von Christof Loy. Die „Zauberflöte“ ist das deutsche Beispiel in Prof. Schafroths Untersuchung.

Teil 1 ist die kulturwissenschaftliche Analyse, Aussagen über die Ästhetik und die Sangbarkeit von Sprachen stehen im Zentrum.

Teil 2 beschäftigt sich mit der linguistisch-typologischen Analyse, der phonologischen und prosodischen Beschreibung und der materiellen „Ausstattung“ von Sprachen für den Gesang (Vokale, Akzentverhältnisse, Silbenstruktur, rhythmische Einheiten, Vokalverschmelzung, Silbenerweiterung usw.). Ziel ist eine Typologie sprachwissenschaftlicher Parameter, mit Hilfe derer sich die Sprachen überhaupt vergleichen lassen.

Teil 3 umfasst die musikalisch-linguistische Analyse. Hier geht es um das Zusammenspiel von Text und Musik, untersucht werden markante Opernarien in den jeweiligen Originalsprachen und

in den Übersetzungen. Als Beispiele wählte Schafroth Mozarts „Le Nozze di Figaro“ (Originalsprache Italienisch), Mozarts „Zauberflöte“ (Originalsprache Deutsch) sowie Bizets „Carmen“ (Originalsprache Französisch).

Kernziel des Projektes: Sprachklimaschees zu untersuchen. „Das Deutsche gilt zum Beispiel als sehr brockig, das Italienische als am besten singbare Sprache, zum Französischen gibt es unterschiedliche Meinungen“, erläutert Schafroth.

Leitfrage für Schafroth: Was macht eine Sprache zu einer singbaren?

Markantes Beispiel in dem Düsseldorfer Forschungsprojekt: Die Analyse von Figaros weltberühmter „Cavatina“ (Takt 1 bis 4, 13 bis 16) aus Mozarts „Le Nozze di Figaro“, 1786 uraufgeführt:

Se vuol bal- / **la** - re / **si-** gnor Con / **ti-** no,
Si tu veux / **dan-** ser / **mon** pE- tit / **com**-tE,
Will der Herr / **Graf** ein / **Tänz-** chen nun / **wa-** gen,

il chi- tar- / **ri-** no / **le** suo- ne / **rò** sì
de la gui / **ta-** rE / **je** te joue- / **rai** oui
Mag er's mir / **sa-** gen, / **ich** spiel ihm / **auf**, ja

Schafroth: „In der italienischen Originalversion sind die Betonungen, wie sie in der gesprochenen Sprache auch vorkommen. Das Deutsche bewegt sich im Bereich des Normalen. Im Französischen fällt auf, dass es sich nur retten kann, indem es die stummen ‚e's, etwa in con-tE, einführt, die normalerweise nicht gesprochen werden, aber hier den Takt auffüllen.“ Dieses angehängte offene „e“, der „mobile Akzent“ als zusätzliche Silben“, wird nicht nur beim Singen, sondern auch bei der Rezitation von Gedichten oder besonders pathetischer Reden bis heute gerne im französischen Sprachraum genutzt. Dennoch bleibt beim „Figaro“-Beispiel das Problem der Betonung: „dan-ser“ und „mon petit“ wirken unfranzösisch.

Das Deutsche nimmt eine Mittelstellung ein

Aus allen drei Opern werden jeweils drei Arien ausgesucht, danach, Takt für Takt, in eine Datenbank mit einem eigenen Codierungs- und Markierungssystem eingegeben. Die Leitfrage ist dann: Wo muss die Sprache „reparieren“, damit der Metrik gefolgt werden kann? „Mit ‚Reparieren‘ meine ich beispielsweise das ‚e‘, das hinzukommt oder getilgt wird. Oder etwa, wenn im Deutschen eine Silbe ausgelassen wird, wie bei ‚Mag er's mir sagen‘“.

Schafroths erste vorsichtige Folgerungen: „Gesungene und gesprochene Sprache sind sich im Italienischen in Bezug auf Rhythmus und Sprachmelodie offenbar deutlich näher als im Französischen. Zwar kann es auch im Italienischen keine völlige Kongruenz zwischen Sprechakzent und Taktakzent geben, jedoch ist die Übereinstimmungsquote sehr hoch. Das Deutsche nimmt auf dieser Skala eine Mittelstellung ein, da der Wortakzent zwar nicht auf eine bestimmte Silbe festgelegt ist, sondern im Prinzip auf jeder Silbe liegen kann, z. B. „Tänz-chen“, „lebendig“, „Melodie“. Sehr häufig ist es jedoch die erste Silbe.“

Offene Frage: Sind die italienische und die deutsche Sprache also per se operntauglich, das Französische indes weniger?





Philosophische Fakultät

„Bizets ‚Carmen‘ ist zeitlos schön“, resümierte der Sprachwissenschaftler in einer Publikation. „Und das sicherlich auch im französischen Original. Diese Tatsache sowie Erfolg und Tradition des französischen Chansons sollten eigentlich bereits genügen, um Aussagen wie diejenigen von Rousseau und Mozart zu widerlegen.“

Letzten Endes ist alles natürlich auch eine Frage des individuellen Geschmacks - und vielleicht doch einer bestimmten Haltung der Sprache, dem Land gegenüber?“


Kontakt:

Prof. Dr. Elmar Schafroth
(Romanische Sprachwissenschaft),
Tel. 0211-81-12970,
e-mail:
schafroth@phil-fak.uni-duesseldorf.de




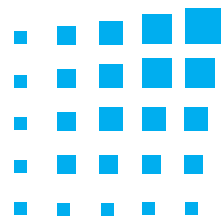
Foto: DOR / Eduard Straub

Marta Márquez sang 2002 die Titelpartie in der „Carmen“-Inszenierung der Deutschen Oper am Rhein, Regie führte Jérôme Savary. Originalsprache des Librettos: Französisch. Ein Idiom, das Schwierigkeiten bei der Vertonung bereitet? „Wenn nur die verfluchte französische Sprache nicht so hundsfüttisch zur Musique wäre!“, mäkelte jedenfalls Mozart.

IHR PARTNER FÜR INDUSTRIE-, UND GEBÄUDESYSTEMTECHNIK





Steinhoff

B&H Gebäudesystemtechnik GmbH

B&H Gebäudesystemtechnik GmbH · Max-Planck-Ring 60 · 46049 Oberhausen
Telefon 02 08-8 20 29-330 · Telefax 02 08-8 20 29-359 · www.bundh.de



Das Rheinland - einmal unromantisch

Eine Tagung zur Wissenschaftsgeschichte an der HHU

VON JASMIN GRANDE

Das Abendland als ideellem Ort eines kulturell Fremden ist den meisten Menschen hinlänglich bekannt. Doch worum handelt es sich beim Westland? Der Begriff steht in erster Linie für ein völkisch-nationalistisches Raumkonzept, das über das Rheinland hinaus die Niederlande, Belgien und Luxemburg als „germanische Randstaaten“ begriff. Die Unterstützung und Entwicklung dieser Raumkonzepte durch Wissenschaftler war eines der Themen, die auf einer zweitägigen Veranstaltung über „Aspekte der Wissenschaftsgeschichte im Rheinland“ an der Heinrich-Heine-Universität erarbeitet wurden.

Das von der Gesellschaft von Freunden und Förderern der Heinrich-Heine-Universität unterstützte Gemeinschaftsprojekt des Instituts „Moderne im Rheinland“ an der Heinrich-Heine-Universität, des Aachener Kompetenzzentrums für Wissenschaftsgeschichte (AKWG) und der Hein-

rich-Heine-Universität Düsseldorf zeigte erste Ergebnisse einer intensiven Zusammenarbeit.

Im Zentrum der Tagung stand die Wissenschaftsgeschichte im Rheinland, betrachtet aus zwei unterschiedlichen Blickwinkeln. So widmet sich das „An-Institut Moderne im Rheinland“ dem Thema aus der historischen Perspektive, während sich das AKWG mit der Vielfalt aktueller Forschungsansätze im Rheinland auseinandersetzt.

Ziel der Veranstaltung war es, die historische und die aktuelle Ebene in exemplarischen Anwendungen vorzustellen und in einen wissenschaftskritischen Diskurs zu bringen. Hierbei wurde nach einer Metaebene gesucht, auf der sich der Forschungsschwerpunkt „Wissenschaftsgeschichte im Rheinland“ konturieren lässt. Die unterschiedlichen wissenschaftlichen, universitären und kulturgeschichtlichen Interessen der Veranstalter lassen die Fruchtbarkeit des Gemeinschaftsprojekts erahnen:

Prof. Dr. Gertrude Cepl-Kaufmann (Leiterin des Instituts „Moderne im Rheinland“), Prof. Dr. Dr. Dr. Dominik Groß (Professor für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin, Sprecher des AKWG) sowie Georg Mölich (Historiker, Leiter der Fachstelle für Regional- und Heimatgeschichte des Landschaftsverbandes Rheinland und Beirat des Arbeitskreises zur Erforschung der „Moderne im Rheinland“).

Erste Ergebnisse dieser Zusammenarbeit zeigten sich in der Darstellung eines anderen Rheinlandbegriffs, der, sonst so gern mit dem Romantischen assoziiert, in den Raumkonstruktionen und Wissenschaftsdiskursen der Moderne eine vielfältige Aufladung mit militaristischen, völkisch-nationalen und ideologischen Bedeutungen erfahren hat. Darüber hinaus wurde deutlich, dass die „Provinz“ Rheinland damals wie heute Zentrum und Gegenstand wissenschaftsgeschichtlicher Auseinandersetzungen ist.



Foto: Stadtarchiv Düsseldorf

Das Rheinland als Problemregion: Abzug der Franzosen aus Düsseldorf am 25. August 1925, Kavalerie am Ratinger Tor auf dem Weg zur Oberkasseler Brücke. Die literarische Propaganda der Franzosen hatte zu heftigen Reaktionen prominenter deutscher Autoren geführt, u.a. von Thomas Mann.

Philosophische Fakultät

Nazi-Begriffe in unserer Alltagssprache?

Wörterbuch zur NS-Vergangenheit im öffentlichen Sprachgebrauch

VON HANNELORE BECKER
UND ROLF WILLHARDT

Wenn ein prominenter Schriftsteller von der „Auschwitz-Keule“ spricht, wenn ein hoher katholischer Würdenträger Kunst, die ihm nicht gefällt, als „entartet“ abstempelt, wenn „Abtreibung“ zu „Euthanasie“ wird und ein Reporter über eine „gaskammervolle Disco“ schreibt, dann ist der Eklat vorprogrammiert. Warum?

Nach der „Geschichte des öffentlichen Sprachgebrauchs in der Bundesrepublik Deutschland“ – 1995 unter dem Titel „Kontroverse Begriffe“ publiziert – und dem „Zeitgeschichtlichen Wörterbuch“, erschienen 2002, legten Düsseldorfer Germanisten nun das dritte Handbuch mit lexikalischen Analysen zum politischen Sprachgebrauch nach 1945 vor. Es trägt den Titel „Wörterbuch der ‚Vergangenheitsbewältigung‘. Die NS-Vergangenheit im öffentlichen Sprachgebrauch“.

Autoren sind Prof. em. Dr. Georg Stötzel, bis 2001 Lehrstuhlinhaber für das Fach Deutsche Philologie und Linguistik an der HHU, und Dr. Thorsten Eitz. Das Wörterbuch, ein DFG-Projekt, zeigt die Verwendung und Funktion von über 1.000 diskursrelevanten Vokabeln innerhalb von 40 Themenbereichen („belastete“ Begriffe). Grundlage der Recherchen sind Tageszeitungen, Wochenzeitschriften, Bundestagsprotokolle, Gerichtsurteile und Politikerreden.

Wieder geht es um Reizwörter, z. B. „Anschluss“, „Auschwitz-Lüge und -Vergleich“, „ausmerzen“, „Endlösung“, „Gestapo-Methoden“, „Gleichschaltung“, „Holocaust-Vergleich“, „Stunde Null“, „Volksgerichtshof“, „Widerstand“, „Wiedergutmachung“.

Jedem Begriff (= Artikel) des Wörterbuches ist (soweit vorhanden) das entsprechende Stichwort aus dem „Großen Wörterbuch der deutschen Sprache“



Foto: privat

Stichwort „Wehrmacht“: „Unser Verhältnis zur Geschichte des ‚Dritten Reiches‘ ist heute aus vielen Gründen offenbar ehrlicher als je zuvor. Das haben auch die durchaus kontroversen Debatten um die erste Fassung der Wehrmachtausstellung deutlich gemacht. Auch die meisten Kritiker und Gegner haben ja nicht mehr den Versuch unternommen, die Legende von der ‚sauberen Wehrmacht‘ aufrechtzuerhalten, die am Völkermord nicht beteiligt gewesen sei. In weiten Kreisen unserer Gesellschaft hatte sich diese Legende ja bis in die frühen 90er Jahre gehalten.“ (Bundespräsident Johannes Rau, Rede zum 60. Jahrestag der Hinrichtung der Mitglieder der „Weißen Rose“ am 30.1.2003 in München)

(Duden) vorangestellt. Dann folgt die Wortgeschichte. Ihr schließt sich, chronologisch strukturiert, der Sprachgebrauch und die (politisch-polemische) Diskussion verschiedener gesellschaftlicher Gruppen über die deutsche NS-Vergangenheit an.

Dabei unterscheiden die Autoren vier verschiedene Typen des sprachlichen Umgangs.

Der erste Typ zeigt die weitere Verwendung von sg. „belasteten“ Vokabeln. Also Wörter, von denen die Öffentlichkeit annimmt, dass sie von den Nationalsozialisten geprägt und benutzt wurden. Vor ihnen wird stets gewarnt, da sie vermeintlich die NS-Denkweise transportieren („Ausmerzen“, „Parasiten“, „Endlösung“, „entartete Kunst“, „Elite“).

Zum zweiten Typus gehören sogenannte „Nazi-Vergleiche“ zur Diffamierung des politischen oder gesellschaftlichen Gegners („Anschluss“ bei der

deutschen Wiedervereinigung bzw. bei der „Saar-Frage“ in den 50er Jahren; „Selektion“/ „Zyklon B“ für Anti-Babypille, „Baby-Caust“, „Massenmörderin“ für abtreibende Frauen; „Gorleben“ gleich Holocaust; „Goebbels der Sowjet-Zone“, „entartete Kunst“ für das neue Fenster im Kölner Dom usw.). Mit diesen Vergleichen wollen vor allem Vertreter der Umwelt- und Friedensbewegung sowie der katholischen Kirche warnen. Dabei ergibt sich ein Widerspruch: Gerade Ereignisse, die als historisch einzigartig dastehen, werden durch NS-Vergleiche relativiert. Das, so Stötzel, geschehe zum Zweck der Instrumentalisierung in heutigen Auseinandersetzungen. Gezielt und mit klarer Berechnung.

Der dritte Typus dokumentiert den Streit um Geschichtsbegriffe wie „Macht ergreifung“/„Machtübernahme“/„Machterschleichung“. Dann auch für den Beginn des „Dritten Reiches“ / „NS-Diktatur“/„NS-Regime“/„NS-Staat“ und für

das Ende 1945 („Befreiung“ / „Zusammenbruch“ / „Niederlage“ / „Kapitulation“ / „demokratischer Neuanfang“). Die immer wieder auflebende Auseinandersetzung um Begriffe, die z. B. Anfang und Ende der NS-Zeit markieren, macht, so Stötzel, „bis heute deutlich, wie gespalten das Bewusstsein der Deutschen und wie ‚unbewältigt‘ dieses Kapitel deutscher Geschichte immer noch ist. Sie zeigt, dass wir immer noch keine einheitlichen Begriffe haben. Aus einer nicht bewältigten Vergangenheit wird so eine Bewältigung der Gegenwart.“

Der vierte Typus des sprachlichen Umgangs mit der NS-Vergangenheit belegt, wie bewusst und wie intensiv für jemanden die „Vergangenheitsbewältigung“ geschieht. Und zwar durch Bildung eines Meta- und Kritikwortschatzes. Dabei geht es den Autoren um Vokabeln, „die ein öffentliches Bewusstsein der sprachlichen ‚Bewältigungspraxis‘ indizieren“. Angeführt werden etwa „Nazi-, KZ-, Gestapo-Vergleich“; „Verharmlosung“, „relativieren“, „aufrechnen“, „verherrlichen“, „Verhöhnung der Opfer“, „Opferperspektive“.

Kann und muss die deutsche Sprache also „entnazifiziert“ werden? Und wenn ja, wie?

Der Publizist Hans Habe betonte unmittelbar nach dem Krieg als US-Pressesprecher, dass die Sprache „mit schul-



Foto: privat

Zum Stichwort „Hitler-Vergleiche“ zitieren die Autoren DIE ZEIT vom 10. 10. 2002: „Hitler-Vergleiche sind wie Pizzas. Beide wurden irgendwo im Ausland erfunden, beide wurden in Amerika weiterentwickelt, aber in Deutschland perfektioniert. Die Deutschen erfinden immer neue exotische Pizzabeläge und immer neue exotische Hitler-Vergleiche. Diejenigen, die sich über Hitler-Vergleiche moralisch empören, kämpfen einen ehrenwerten, aber aussichtslosen Kampf. Genauso gut könnte man versuchen, RTL 2 wieder abzuschaffen.“

dig“ sei. Heinrich Böll beklagte, dass es in der Öffentlichkeit keinen Aufschrei mehr gäbe, wenn jemand das Wort „ausmerzen“ benutze. Und Victor Klem-

Philosophische Fakultät

perer, Autor posthum veröffentlichter Tagebücher, forderte konsequent: Man solle belastete Wörter vergraben wie schmutziges Geschirr und nach einiger Zeit wieder hervorholen.

Für Stötzel steht fest: „Man kann diese belasteten Wörter nicht verbieten. Es geht nur durch Geschichtsaufklärung. Aber selbst sie ist bezüglich des Reflexes, dass man nämlich bei Vergleichen immer das Schlimmste wählen will, wirkungslos. Also der Verdrängungsmechanismus des Schlimmsten wirkt sich so aus, dass reflexhaft genau die am stärksten belasteten Vokabeln wie ‚KZ‘, ‚Selektion‘, ‚Endlösung‘, oder ‚Hitler‘ verwendet werden. Fatal ist eben: Wir haben ja auch schon einen Wortschatz dafür, das heißt, wir sagen ‚Nazi-Vergleiche‘. Wir sagen ‚vergleichen‘, ‚instrumentalisieren‘, ‚relativieren‘. In der Öffentlichkeit ist es durchaus bewusst, was passiert. Und trotzdem finden immer wieder die Reflexauslösungen statt.“

Eines zeigt das „Wörterbuch der ‚Vergangenheitsbewältigung‘“ indes ganz deutlich: Die Mitscherlich-Thesen von der „Unfähigkeit zu trauern“ (1967) sind immer noch aktuell. Stötzel: „Das Durcharbeiten und Nacherleben, das für eine wirkliche Bewältigung notwendig ist, ist bislang nicht geschehen, sondern wird immer noch durch den Verdrängungsmechanismus der Instrumentalisierung ersetzt. Und das heißt auch: Hier liegt der Grund dafür, dass wir Deutschen auf diesem Weg bestimmt nicht mit unserer Vergangenheit fertig werden. Deswegen holt sie uns ein bei Trauerreden oder bei Gesprächen über die Umbenennung von Straßen.“

Gleichwohl: In der gesellschaftlichen Kontroverse um die Wortwahl sehen die beiden Düsseldorfer Wissenschaftler auch etwas Positives: „Es gibt keine Deutungshoheit, ein einheitlicher Sprachgebrauch existiert nur in totalitären Gesellschaften.“

Thorsten Eitz, Georg Stötzel: „Wörterbuch der ‚Vergangenheitsbewältigung‘. Die NS-Vergangenheit im öffentlichen Sprachgebrauch“. Hildesheim (Olms-Verlag), 2007, 786 Seiten, 32,- Euro



Foto: Mémorial de Caen/US Army

Stichwort „Invasion/Landung (der Alliierten)“. 6. Juni 1944: „Tag der Entscheidung“, „D-Day“, „Befreiung Europas“? Das deutsche Propagandaministerium erließ noch am selben Tag eine Anordnung für die Presse: „Bei der Behandlung des Feindes ist weniger von ‚Luftlandetruppen, Marineeinheiten und Landeeinheiten‘ zu sprechen. Dafür sind die Begriffe ‚Aggressoren, Invasoren‘ und der Begriff ‚Überfall‘ zu prägen.“ Das Foto zeigt die Landung amerikanischer Truppenteile am Strandabschnitt Omaha-Beach.

Philosophische Fakultät

Preiswerten Wohnraum für die Masse schaffen

Welchen Einfluss hatte Japan auf die Bauhausarchitektur?

VON VICTORIA MEINSCHÄFER

Wenn ein deutscher Architekt Häuser baut, die denen in Japan ähneln - dann ist er entweder von japanischer Architektur beeinflusst oder er kommt nur einfach auf dieselben Ideen, die auch schon Japaner hatten. Bei dem Bauhaus-Architekten Walter Gropius trifft eher letzteres zu, wie Julia Kahlert jetzt in ihrer Magisterarbeit bei Prof. Dr. Jürgen Wiener (Seminar für Kunstgeschichte) nachgewiesen hat.

Ihr Interesse an Architektur hat sie schon zu Beginn ihres Studiums der Kunstgeschichte entdeckt, das an japanischer Architektur ergab sich quasi von selbst: „Modernes Japan“ ist Kahlerts Nebenfach. „Anfang des 20. Jahrhunderts entstanden durch die Entwicklung der Stahlskelettbauweise ganz neue Möglichkeiten in der Architektur“, erzählt sie. „Nur noch die Außenwände waren fest, alles andere wurde so flexibel.“ Der Architekt Walter Gropius (1883-1969) nutzte diese Möglichkeiten, auch, um preiswerten Wohnraum für die Masse zu schaffen. Das, was man nun im Westen entdeckte, war in Japan schon durchaus üblich: Häuser nach vorgefertigten Proportionsnormen zu bauen. Japanische Häuser werden seit je her an den Maßen der Tatamimatten orientiert. Eine Matte aus gepresstem Reisstroh ist 90 x 1,80 Meter groß und dient zugleich als Angabe für die Raumgröße, die immer ein Vielfaches hiervon ist.

1954 reiste Gropius für vier Monate nach Japan und machte dort die Entdeckung, dass seine eigenen Bauten denen japanischer Architekten durchaus ähnelten. Ihn begeisterte die Villa eines japanischen Prinzen: „mit größter Zurückhaltung und Einfachheit ist hier einer der nobelsten Bauten geschaffen worden“, notierte er. Doch das war nur ein Teil der japanischen Architektur, es



Fotos: Julia Kahlert

Die Meisterhaussiedlung in Dessau von Walter Gropius. Ähnlichkeiten mit japanischen Bauwerken sind nicht übersehbar, aber abgesehen hat Gropius dennoch nicht.



Japanische Häuser, wie dieses hier in Kyoto, werden seit je her an den Maßen der Tatamimatten orientiert. Eine Matte aus gepresstem Reisstroh ist 90 x 1,80 Meter groß und dient zugleich als Angabe für die Raumgröße, die immer ein Vielfaches hiervon ist.

gab genauso gut auch üppig geschmückte Villen, die Gropius als eine „Orgie ornamentaler Überladung und üppiger Dekoration“ empfand. Genau

wie in Deutschland gibt es auch in Japan nicht einen Architekturstil, sondern viele verschiedene, auch dort hat sich das im Laufe von Jahrhunderten gewandelt. „Das ist heute noch ganz genauso“, erzählt Kahlert. „Da gibt es natürlich die großen Paläste inmitten von japanischen Gärten, aber man sieht ebenso die westlich anmutenden Eigenheime, mit kleinen Gärten, in denen die Kinderschaukel steht und nicht der Zenscrein.“

Ganz unbekannt war Gropius aber die japanische Bauweise auch vor seiner Reise nicht. „Japan hat sich Mitte des 19. Jahrhunderts zum Westen hin geöffnet“, erzählt Kahlert, „vor allem durch die Auftritte bei Weltausstellungen war japanische Architektur im Westen bekannt geworden.“ Außerdem gab es im Bauhaus in Dessau einige japanische Studenten.

Julia Kahlert warnt allerdings vor der häufig zu lesenden Vereinfachung, Gropius sei von japanischer Architektur deutlich beeinflusst: „Meine Arbeit ist kein Nachweis des japanischen Einflusses von Architekturmerkmalen auf deutsche Bauhausarchitektur, sondern vielmehr die Relativierung dieser Annahme.“

Dekanat mit großer Mehrheit bestätigt

Die Medizinische Fakultät hat als Konsequenz des am 1. Januar 2007 in Kraft getretenen Hochschulfreiheitsgesetzes die personelle Zusammensetzung des neuen Dekanats bestimmt.

Mit großer Mehrheit bestätigte der Fachbereichsrat in seiner konstituierenden Sitzung am 13. Dezember 2007 den bisherigen Dekan, Prof. Dr. Dr. Bernd Nürnberg (Direktor des Instituts für Biochemie und Molekularbiologie II), sowie die bisherigen Prodekane Prof. Dr. Ertan Mayatepek (Direktor der Klinik für Allgemeine Pädiatrie) und Prof. Dr. Klaus Pfeffer (Direktor des Instituts für Medizinische Mikrobiologie und Krankenhaushygiene). Zur neuen Studiendekanin wurde Prof. Dr. Stefanie Ritz-Timme (Direktorin des Instituts für Rechtsmedizin) gewählt. Sie folgt Prof. Dr. Sibylle Soboll, die als zweite Studiendekanin dieser Medizinischen Fakultät das Amt sieben Jahre erfolgreich geführt hat.

Als stellvertretende Studiendekane wurden bestätigt: Prof. Dr. Ulrich Decking für den vorklinischen Bereich, Prof. Dr. Alfons Hugger für den zahnheilkundlichen Bereich und Prof. Dr. Matthias Schneider für den klinischen Studienabschnitt der Humanmedizin.

Gleichzeitig hat der neue Fachbereichsrat einstimmig den Beschluss des vorherigen Fachbereichsrates vom 23. August 2007 bekräftigt, dass der Dekan mit sofortiger Wirkung hauptamtlich tätig sein soll. Hiermit soll einerseits der zunehmenden Verantwortung der medizinischen Fakultätsleitung durch das Hochschulfreiheitsgesetz und den Vorgaben des zum 1. Januar 2008 in Kraft getretenen Hochschulmedizingesetzes Rechnung getragen werden. Das Hochschulmedizingesetz sieht vor, die Aufgaben des Dekans denen des Ärztlichen Direktors in seiner Bedeutung gleich zu stellen. Der Dekan ist einer Doppelfunktion gleichzeitig Mitglied im



Foto: UKD

Er ist der alte und der neue Dekan: Prof. Dr. Dr. Bernd Nürnberg

Vorstand des Universitätsklinikums Düsseldorf, das eine von der Universität unabhängige selbstständige Körperschaft des öffentlichen Rechts ist. S. D.

Berufsbegleitend zum


MBA

IN 21 MONATEN

WWW.

DUESSELDORF-BUSINESS-SCHOOL

.DE



RENOMMIERTES DOZENTENTEAM
EXKLUSIVES AMBIENTE

TEL. 0211-711 92 22

DIE AKADEMIE FÜR
VORSPRUNG, WISSEN,
AMBITIONEN

Wirkt garantiert!

BERUF

UND

STUDIUM

70 % unserer Absolventen schaffen nach dem VWA-Studium den Sprung ins mittlere Management.

Absolvieren Sie berufsbegleitend ein betriebswirtschaftliches Studium auf universitärem Niveau. Exzellente Wissensvermittlung durch renommierte Hochschulprofessoren und erfahrene Praktiker. Nach ca. 7 Semestern Diplomprüfung zum

- Betriebswirt (VWA)
- Verwaltungs-Betriebswirt (VWA)
- Betriebswirt – Schwerpunkt Krankenhauswirtschaft (VWA)

Studienbeginn Mitte April / Mitte Oktober

VWA Verwaltungs- und Wirtschafts-Akademie Düsseldorf
www.duesseldorf.de/vwa · Telefon 0211 / 899 30 06

Medizinische Fakultät

Ines Manegold ist neue Kaufmännische Direktorin

Zum 15. Februar 2008 hat Dipl.-Kff. Ines Manegold ihre Tätigkeit als neue Kaufmännische Direktorin des Universitätsklinikums Düsseldorf (UKD) aufgenommen. Ines Manegold kommt aus Köln, wo sie bisher stellvertretende Kaufmännische Direktorin und Finanzdezernentin des Universitätsklinikums war.

Begonnen hatte sie ihre Karriere im Gesundheitswesen 1991 beim Verband der privaten Krankenversicherungen e.V. Sie trat in Düsseldorf die Nachfolge von Peter Zschoernack an, der die Position interimistisch am 1. Dezember 2006 übernommen hatte.

Übergeordnetes Ziel ihrer Tätigkeit, so Ines Manegold, sei unter den gesetzlichen Rahmenbedingungen die wirtschaftliche Basis für die bestmögliche Forschung, Lehre und Krankenversor-

gung zu schaffen. Sie plädiert für betriebliche Transparenz und effiziente Prozesse. Ein Punkt liegt ihr allerdings besonders am Herzen: „Mir ist wichtig, die Interessen unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Blick zu behalten und für sie ein offenes Ohr zu haben.“

Der Ärztliche Direktor, Prof. Dr. Wolfgang H.-M. Raab, kündigte Kontinuität in der weiteren Entwicklung des Universitätsklinikums an: „Die Neubesetzung der Kaufmännischen Direktion ist eine zukunftsweisende Entscheidung. Frau Manegold verfügt über Erfahrung in allen Bereichen des Gesundheitssystems, auf der Seite der Krankenkassen ebenso wie im Krankenhaussektor und der Hochschulmedizin. Mit ihr werden wir die positive Entwicklung des Hauses langfristig fortführen können.“

S. D.



Foto: UKD

Wo werden Emotionen wie verarbeitet?

Gemeinsame Studie zum Thema Alexithymie in Düsseldorf und Jülich

VON VICTORIA MEINSCHÄFER

Rund zehn Prozent aller Menschen sind „alexithym“, d.h., sie können Gefühle nur sehr eingeschränkt empfinden. Eine angemessene Wahrnehmung und Verarbeitung von emotionaler Information ist aber für das zwischenmenschliche Zusammenleben von enormer Bedeutung. „Emotionale Intelligenz“ bzw. „Kompetenz“ ist eine Schlüsselqualifikation für den Umgang mit anderen Menschen, sowohl am Arbeitsplatz, als auch im privaten Bereich oder zu Hause in der Familie.

Das Konzept der „Alexithymie“ (z. Dt. in etwa: „keine Worte für Gefühle“ oder „Nicht-Lesen-Können von Gefühlen“) beschreibt keine Erkrankung, sondern ein Persönlichkeitsmerkmal. Menschen, bei denen diese Ei-

genschaft stark ausgeprägt ist, haben oft Schwierigkeiten, gefühlsbetonte Signale oder Reize aus ihrer Umwelt als „emotional“ wahrzunehmen, eigene Gefühle und Gemütszustände zu äußern und in Worte zu fassen. Oftmals werden alexithyme Menschen von ihrer Umgebung als phantasiearm, faktenzentriert und dem „Hier und Jetzt“ verhaftet erlebt. Bei etwa zehn Prozent der Allgemeinbevölkerung ist dieses Merkmal stärker ausgeprägt.

Obwohl „Alexithymie“ keine Erkrankung im engeren Sinn ist, müssen „alexithyme Verhaltensmerkmale“ als Risikofaktor für die Entstehung psychischer bzw. psychosomatischer Erkrankungen verstanden werden. So sind z.B. in der Gruppe der chronischen Schmerzpati-

enten alexithyme Personen überdurchschnittlich häufig anzutreffen.

Alexithyme werden oft von ihren Mitmenschen als emotionslos erlebt. Den Betroffenen fällt es aber oft schwer, emotionale Reaktionen ihres sozialen Umfeldes richtig zu deuten. Dadurch kommt es oft zu Konflikten, Irritationen und Ablehnung, die langfristig bei den Betroffenen zu einer Reihe von Beschwerden führen können (z.B. depressiven Verstimmtheit, Schmerzen, Stresssymptome, Suchtprobleme etc.).

Die Verarbeitung emotionaler Information im Gehirn ist bei Menschen mit stark ausgeprägten alexithymen Merkmalen möglicherweise verändert. Es wird angenommen, dass bei der Verarbeitung von emotionalen Reizen bei

Alexithymen andere Regionen des Gehirns aktiv sind bzw. die Aktivierung von entsprechenden Hirnregionen weniger stark ausgeprägt ist.

In einer Kooperationsstudie zwischen der Nuklearmedizinischen Abteilung des Forschungszentrums Jülich (Direktor Prof. Dr. H.-W. Müller) und des Labors für Psychophysiologische Affektforschung (Leiter Prof. Dr. M. Franz) am Klinischen Institut für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie des Universitätsklinikums Düsseldorf (Direktor Prof. Dr. Dr. W. Tress) untersuchen Dr. Ralf Schäfer und Dr. Dr. Alexander Heinzl diese Aktivierungsmuster im Gehirn alexithymer Probanden. Dabei werden sowohl die Gehirnströme (EEG)

der Probanden an der Kopfoberfläche erfasst, als auch mittels Bildgebung (fMRT) die Regionen im Gehirn identifiziert, die bei der Verarbeitung von emotionalen Reizen aktiv sind. Diese Verfahren ergänzen sich gegenseitig, da mittels fMRT-Aufnahmen die aktiven Hirnregionen sehr gut sichtbar gemacht werden können und mittels EEG Aussagen über den zeitlichen Verlauf der Hirnaktivierung möglich sind. Des Weiteren kann durch ein neues mathematisches Verfahren aus den EEG-Daten geschätzt werden, wo zu einem bestimmten Zeitpunkt die Aktivität im Gehirn am stärksten ausgeprägt war. Diese Daten werden dann mit den fMRT-Bildern verglichen.

Die so gewonnenen Daten führen zu einem besseren Verständnis von alexithymen Merkmalen. Dadurch können diagnostische Verfahren verbessert und neue psychotherapeutische Ansätze erarbeitet werden, die speziell darauf abgestimmt sind, bei alexithymen Betroffenen die emotionale Kompetenz langfristig zu stärken.

Für die Studie werden weiterhin noch gesunde, rechtshändige Probanden gesucht. Interessierte melden sich bitte telefonisch in Düsseldorf unter 0211-8112536 oder in Jülich unter 02461-618717.

Kontakt:

loreta@uni-duesseldorf.de bzw. a.schieffer@fz-juelich.de.

Therapie mit Immunglobulinen

Neuropathien sind Erkrankungen des peripheren Nervensystems. Für eine bestimmte Form dieser Schädigungen, das so genannte CIDP (chronisch-inflammatorische demyelinisierende Polyradikuloneuropathie), wurde jetzt in einer multinationalen Studie belegt, dass betroffene Patienten von einer Therapie mit Immunglobulinen profitieren können. Die vermutete Autoimmunerkrankung entwickelt sich über

Monate und geht mit Lähmungserscheinungen und Sensibilitätsstörungen einher, die zur Schwerbehinderung und zum Tod führen können.

Prof. Dr. Hans-Peter Hartung, Direktor der Neurologischen Klinik des Universitätsklinikums Düsseldorf, war als Mitglied des Steuerungskomitees an der in Europa, Australien und Nordamerika durchgeführten Studie wesentlich beteiligt.

Die Ergebnisse dieser bislang größten Therapiestudie zu dieser Erkrankung sind im Januar in der Fachzeitschrift „Lancet Neurology“ (Lancet Neurology 2008; 7) publiziert worden. Sie belegen nachdrücklich die therapeutische Wirksamkeit von intravenösen Immunglobulinen und zeigen erstmals die Langzeitwirksamkeit dieser immunmodulierenden Behandlung auf.

Vier Patienten mit neuer Niere an einem Tag

Für vier Patienten des Universitätsklinikums war der 29. Februar ein in jeder Hinsicht besonderer Tag, und das nicht nur, weil es ihn nur alle vier Jahre gibt: An diesem einen Tag transplantierte das Chirurgenteam um Prof. Dr. Wilhelm Sandmann drei Männern und einer Frau im Alter zwischen 33 und 48 Jahren jeweils eine neue Niere.

Alle Patienten haben den Eingriff gut überstanden und wurden in der Nephrologischen Klinik des Universitätsklini-

kums bei Prof. Dr. Lars-Christian Rump betreut.

Chirurg Prof. Dr. Wilhelm Sandmann erläuterte die Umstände: „Wir haben aufgrund unserer Erfahrung auf diesem Gebiet relativ wenig Zeit für den einzelnen Eingriff gebraucht. Dabei geht es nicht darum, Rekorde aufzustellen, sondern die vier Organe, die für unsere Patienten an diesem Tag zur Verfügung standen, in möglichst optimaler Qualität nutzen zu können.“ Transplantationen von verstorbenen Spendern müs-

sen nach der Entnahme in möglichst kurzer Zeit implantiert sein.

Voraussetzung, um vier solche Eingriffe in so kurzer Zeit durchführen zu können, sind die Ressourcen eines Universitätsklinikums. Dazu gehört die perfekte Organisation zwischen Chirurgen, Internisten und der Pflege. Die Klinik für Gefäßchirurgie und Nierentransplantation und die Klinik für Nephrologie des Düsseldorfer Universitätsklinikums hatten im vergangenen Jahr 122 Nieren erfolgreich transplantiert. S. D.

Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät

Code-Knacker und Optimierungsspezialisten

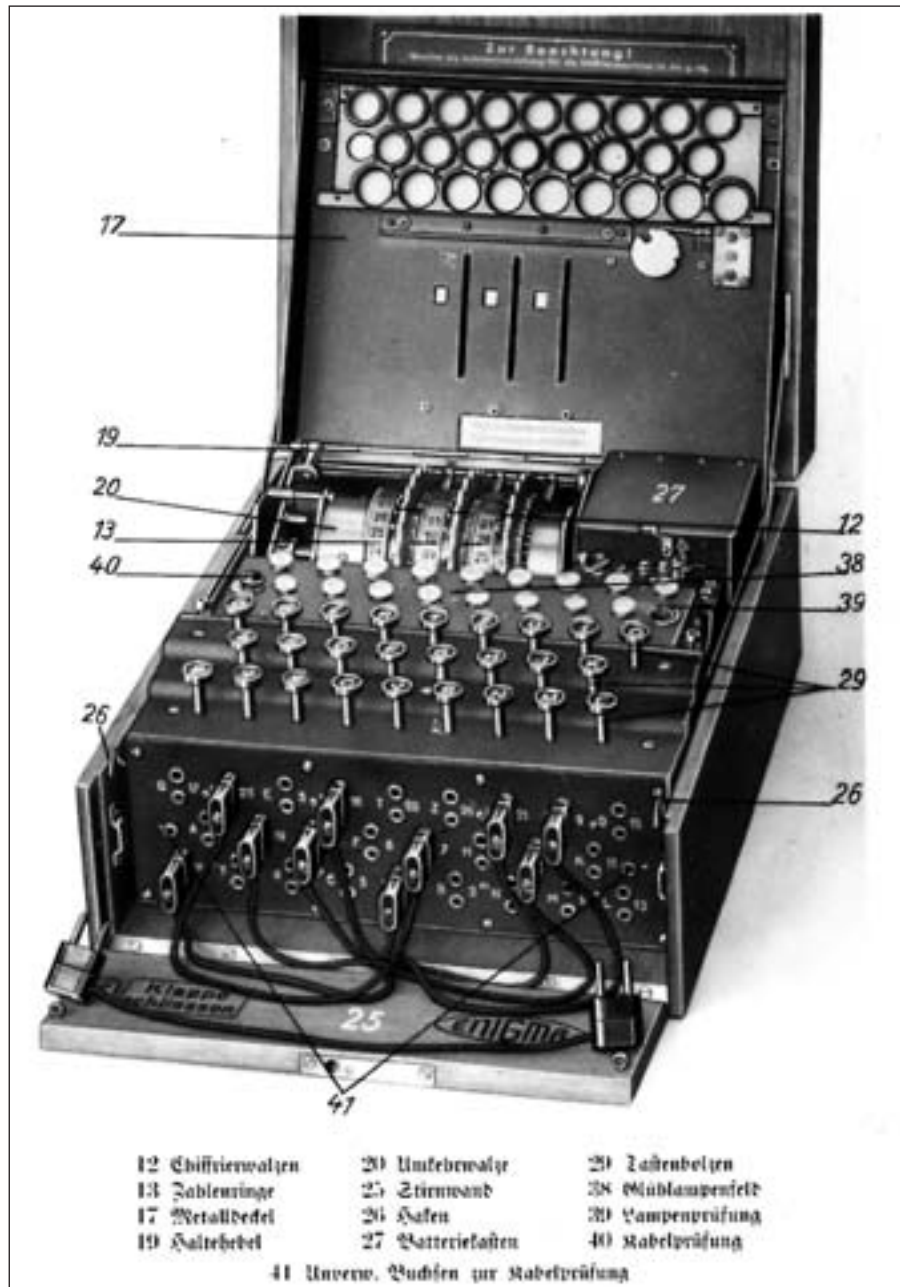
Reine Mathematik: ein Fach mit idealen Berufsaussichten

VON ROLF WILLHARDT

Prof. Dr. Fritz Grunewald hat ein Problem: den wissenschaftlichen Nachwuchs an seinem Institut. Viele seiner besseren Studenten bleiben erst gar nicht zur Promotion an der Universität. Headhunter werben sie unmittelbar nach dem Examen in die Wirtschaft ab. Denn Absolventen mit soliden Kenntnissen der Reinen Mathematik sind dort gefragt wie nie.

Die Mathematik ist sowieso ganz anders, als was man in der Schule lernt...“, sinniert Prof. Dr. Fritz Grunewald (59), Lehrstuhlinhaber für die Fächerkombination Algebra und Zahlentheorie. Seit 1992 lehrt und forscht er an der Düsseldorfer Universität. „Die Nachfrage nach unseren Absolventen ist in den letzten Jahren geradezu gigantisch gestiegen“, so der Mathematiker. Die Gründe? „Da gibt es viele. Unsere Gesellschaft ist zur Informationsgesellschaft geworden, die gerade im wirtschaftlichen Bereich vielerlei komplexe Fragestellungen aufwirft. Ein Beispiel: Da gibt es etwa ein Problem bei der Installation eines Telefonnetzes. Das soll möglichst wenige Verbindungen enthalten, nicht zu viel Platz benötigen, aber alle Teilnehmer erreichen. Das ist dann ein Problem der Reinen Mathematik.“

Es geht um Optimierungsprobleme, die natürlich in seinen Vorlesungen, etwa über „Gruppen, Graphen und Kommunikationsnetze“, eine Rolle spielen. Wie optimiert man einen Fahrplan? Eine Paketlieferung, eine Flugroute? Eine Veranstaltung vorwiegend für Studierende der Fächer Mathematik und Informatik. „Eigentlich für höhere Semester, aber das Interesse ist auch bei den Anfängern enorm“, freut sich Grunewald, der Mitglied im Graduiertenkolleg „Homotopie und Kohomologie“ sowie in der Forschergruppe „Classification of Alge-



Die „Enigma“ (gr. „Rätsel“) ist wohl die bekannteste Chiffriermaschine. Während des Zweiten Weltkrieges wurden mit ihr die meisten Funkprüche der deutschen Wehrmacht und Marine verschlüsselt. Geknackt haben den Code schließlich britische Mathematiker. Darüber erschien 1995 der Roman „Enigma“ von Robert Harris, der 2001 auch verfilmt wurde.

braic Surfaces and Compact Complex Manifolds“ ist.

Am Mathematischen Institut der Heinrich-Heine-Universität gibt es damit zwei

von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte Schwerpunkte: algebraische Geometrie (Lehre von den Lösungsmengen algebraischer Gleichun-

Foto: Deutsches Museum, München

Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät

gen) und Topologie (Lehre vom Raum). Das Institut hat ein stattliches Drittmittelaufkommen und zählt in seiner Zunft in Deutschland zur Spitze. Grunewald erhielt unlängst eine Einladung zu einem zehnmonatigen Aufenthalt ans „Institute for Advanced Study“ (IAS) in Princeton. Das legendäre Forschungsinstitut wurde 1930 von dem deutsch-jüdischstämmigen amerikanischen Kaufhausmogul Louis Bamberger als Stiftung gegründet. Schon bald gelang es ihm, bedeutende Naturwissenschaftler und Mathematiker zu gewinnen, wie etwa Albert Einstein und Herman Weyl, die aus Deutschland emigrierten mussten. Heute gibt es am IAS Schulen in den Fächern Mathematik, Physik, Geschichte - insbesondere Kunstgeschichte - und Soziologie, die ausschließlich Grundlagenforschung betreiben.

„Kraass formuliert: Es ist nicht so wichtig, dass etwas 'rauskommt!', bringt es Grunewald schmunzelnd und pointiert auf den Punkt. „Am IAS wird zu Fragestellungen geforscht, bei denen nicht klar ist, ob sie überhaupt wichtig sein könnten oder nicht, die ihren Ursprung aber in der langen Tradition haben: eigentlich eine ideale Situation.“ Die Bedingungen sind phantastisch.



Prof. Dr. Fritz Grunewald lehrt seit 1992 an der Heinrich-Heine-Universität die Fächerkombination Algebra und Zahlentheorie.

Foto: Archiv

Finanziell abgesichert, keine Lehrverpflichtungen (noch Einstein stellte die Regel auf: „Mit keinem Studenten reden!“), intensiver Kollegenkontakt, optimale Betreuung durch die Verwaltung. Keine Frage, Grunewald gerät ins Schwärmen, erzählt er vom IAS.

Aber auch für seine Studenten in Düsseldorf kann er sich begeistern.

Denn die wiederum fasziniert die Reine Mathematik. Und die ist gar nicht so theoretisch, wie es scheinen mag. In seiner Vorlesung zur „Kryptographie“ etwa geht es um deren Anwendungsgebiete. Klassisches Beispiel: die Geschichte der „Enigma“, der deutschen Chiffriermaschine im Zweiten Weltkrieg, deren Walzensystem mehrere zehntausend Einstellungen ermöglichte. Es waren hauptsächlich Kryptoanalytiker und Mathematiker, die als Spezialisten in Bletchley Park, einem Top-Secret-Barackenlager in der Nähe Londons, versuchten, den Code des Gegners zu knacken. Schließlich mit Erfolg. Der berühmteste unter ihnen, der Mathematiker Alan Turing (1912 bis 1954), gilt bis heute als Pionier der modernen Informations- und Computertechnologie.

Reine Mathematik: eine gefragte Berufsgrundlage für Anstellungen bei Großkonzernen der Informationstechnologie wie Bell oder Siemens, bei Versicherungen und Banken.

Kontakt:

Prof. Dr. Fritz Grunewald,
Lehrstuhl für Algebra + Zahlentheorie,
Tel. 0211-81-11364,
fritz@math.uni-duesseldorf.de

Schon ein kurzer Schlaf hat positive Auswirkungen

Zusammenhang von Schlaf und Gedächtnis erforscht

VON ANNABELL GUTZMER
UND VICTORIA MEINSCHÄFER

Warum Menschen schlafen müssen, das ist nach wie vor nicht ganz geklärt. Die Hypothese, dass Schlaf dazu dient, Informationen besser zu speichern, wurde nun von Wissenschaftlern der Heinrich-Heine-Universität untersucht. Dr. Olaf Lahl, Christiane Wispel, Bernadette Willigens und Prof. Dr. Reinhard Pietrowsky vom Institut für Experimentelle Psychologie haben in der Zeitschrift „Journal of Sleep Research“ die viel beachteten Ergebnisse zweier Experimente veröffentlicht.

Nur erwachsene Menschen haben diesen monolithischen Schlafblock“, erklärt Olaf Lahl. „Aber das ist die Ausnahme. Die meisten Tiere, und zum Beispiel auch Säuglinge, sind polyphasische Schläfer, d.h. sie schlafen öfter und kürzer.“ Die Aufnahme und die Speicherung von neuem Wissen sind dabei gerade im Säuglingsalter enorm hoch. Dies könnte ein Indiz dafür sein, dass sich kurze Schlafphasen auch positiv auf die Gedächtnisbildung und die Verknüpfung bestehender Informationen mit neuen auswirken.

In zwei Experimenten untersuchten Lahl und seine Kollegen, wie sich Perioden des Schlafs und des ruhigen Wachseins auf das Behalten von Wortlisten auswirkt. Dazu wurden 26 Probanden untersucht. Alle waren zwischen 20 und 29 Jahren alt, Nichtraucher, hatten einen regelmäßigen Schlaf in der Nacht und litten nicht an psychisch bedingten Schlafstörungen. Keiner wusste die genauen Untersuchungsfragen oder das Ziel der Studie.

Die Probanden sollten in zwei Minuten eine Liste mit 30 Adjektiven auswendig lernen, danach folgte eine Ru-

Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät

he- oder Schlafphase, nach der die gelernten Vokabeln wieder gegeben werden sollten.

Im ersten Experiment dauerte die Ruhephase 60 Minuten, bei der die Probanden entweder ein Nickerchen hielten oder wach waren. Dabei wurde festgestellt, dass die Erinnerung der Probanden, die schliefen, deutlich besser war als die derjenigen, die in der Ruhezeit wach waren. Außerdem stellte sich heraus, dass die individuelle Abrufleistung, das Erinnerungsvermögen, weder mit der Schlafdauer noch mit der Schlaftiefe der Probanden zusammenhing.

Um die genaue Rolle der Schlafdauer zu klären, wurde im zweiten Experiment eine dritte Bedingung hinzugefügt, unter der die Probanden nur sechs Minuten lang schlafen durften. Es stellte sich heraus, dass auch bereits diese kurze Schlafdauer zu einer deutlichen Steigerung der Abrufleistung gegenüber der

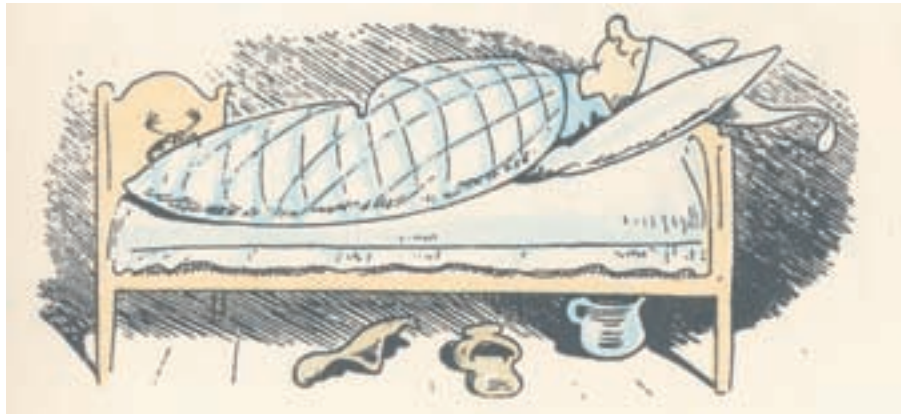


Foto: Archiv

„Seine Augen macht er zu, hüllt sich ein und schläft in Ruh.“ Im fünften Streich von Wilhelm Buschs „Max und Moritz“ geht es um Onkel Fritz und das Schlafen. Er hat allerdings kein kleines Nickerchen im Sinn.

Wachbedingung führte. Vergleicht man nun die Ergebnisse der beiden Experimente, so wird deutlich, dass sich der Schlaf unter allen Bedingungen positiv auf das Gedächtnis auswirkte. „Möglicherweise werden direkt zu Schlafbeginn Prozesse der aktiven Gedächtniskonsolidierung in Gang gesetzt, die im

weiteren Verlauf selbst dann wirksam bleiben, wenn der Schlaf kurze Zeit später wieder abgebrochen wird“, erklärt Lahl.

Kontakt:

Dr. Olaf Lahl
(0211) 81-12146,
E-Mail: olaf.lahl@uni-duesseldorf.de

HHU im Wettbewerb um Forschungsschulen erfolgreich!

Ab dem Wintersemester 2008/09 wird an der Heinrich-Heine-Universität die neue Forschungsschule „BioStruct“ aufgebaut. Zwanzig Doktoranden sollen hier innerhalb von drei Jahren systematisch zur Promotion geführt werden. Träger der neuen Forschungsschule ist die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät, Sprecher sind Prof. Dr. Lutz Schmitt (Institut für Biochemie) und Prof. Dr. Dieter Willbold (Institut für Physikalische Biologie). Der Forschungsbereich „Strukturbiologie“ beschäftigt sich mit den präzisen Informationen über Struktur und Dynamik biologisch und medizinisch interessanter Moleküle. Er bildet die Basis für das Verständnis der Molekülfunktionen und der darauf aufbauenden zellulären Prozesse.

Kommentar von Rektor Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch zu diesem Erfolg: „Dies ist ein wichtiger Schritt auf dem Weg, die Heinrich-Heine-Universität als international sichtbare Forschungsuniversität

zu etablieren! Die lebenswissenschaftlichen Exzellenzbereiche Leberforschung und Altersforschung in der Medizin und Biotechnologie in der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät können nur dann gedeihen, wenn sowohl die Grundlagenwissenschaften wie auch der wissenschaftliche Nachwuchs systematisch auf höchstem Niveau ausgebaut bzw. gefördert werden. Mit der Forscherschule BioStruct wird die Universität gleichzeitig eine Graduiertenschule in der Biotechnologie aufbauen. Jetzt gilt es, die lebenswissenschaftlichen Grundlagenbereiche Zellbiologie, Strukturbiologie, quantitative Biologie und die dazu gehörenden Technologien als unerlässliche Voraussetzungen für internationale Spitzenforschung auszubauen.“

Zum Wintersemester 2008/09 werden in Nordrhein-Westfalen 17 Forschungsschulen neu aufgebaut, in der Regel zu gleichen Teilen von der Universität und dem Land finanziert. Das strukturierte

Angebot gibt herausragenden Studierenden die Möglichkeit, auf hohem internationalem Niveau bei den Spitzenforschungsteams der Hochschulen zu promovieren. Prof. Dr. Lutz Schmitt und Prof. Dr. Dieter Willbold kooperieren hierbei mit sieben anderen Wissenschaftlern aus der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen und der Medizinischen Fakultät. Der gemeinsame wissenschaftliche Schwerpunkt der Arbeitsgruppe ist die Aufklärung dreidimensionaler Strukturen von Biomolekülen und makromolekularen Komplexen. Daraus werden Struktur-Funktionsbeziehungen abgeleitet und aus diesen heraus Innovationskonzepte entwickelt, indem z.B. der Mechanismus von krankheitserregenden Mutationen aufgeklärt oder die Spezifität von Enzymen im Sinne eines Design biomolekularer Maschinen optimiert und variiert wird. V.M.

Kontakt:

Prof. Dr. Lutz Schmitt, 81-10773,
Lutz.schmitt@uni-duesseldorf.de

Sensationeller Sieg des Düsseldorfer Teams!

Vom 28. Februar bis 1. März 2008 fand an der Wissenschaftlichen Hochschule für Unternehmensführung (WHU) in Vallendar zum elften Mal der Fallstudienwettbewerb „WHU Case Challenge“ statt. Überzeugender Sieger: das erstmalig teilnehmende Team der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf!

In dem renommierten Wettbewerb trafen zwölf Teams ausgewählter europäischer Universitäten und Business Schools aus Deutschland, England, Irland, Frankreich, den Niederlanden, Österreich und der Schweiz aufeinander, um ihr in Theorie und Praxis erworbenes Wissen und Können auf eine reale betriebswirtschaftliche Problemstellung hin anzuwenden. Dabei galt es für jedes einzelne Team, zum diesjährigen Thema „Sustainability vs. Profitability? - Risks and Opportunities in Africa“ innerhalb von 14 Stunden zu einer anspruchsvollen empirischen Fallstudie eine konzeptionell überzeugende und zugleich praktisch umsetzbare Lösungsstrategie zu entwickeln. Sie war dann am darauf folgenden Tag vor einer Jury aus hochkarätigen Unternehmensvertretern und Wissenschaftlern in englischer Sprache zu präsentieren sowie in der anschließenden Frage und Antwort-Periode zu verteidigen. Dem aus Diplomanden und Doktoranden zusammengesetzten „Team Düsseldorf“ - Rüdiger



Foto: privat

Das Studenten- und Doktoranden-Team der HHU (v.l.n.r.): Rüdiger Hahn, Regina Lülf, Daniel Quillao, Ansgar Kernder

Hahn, Ansgar Kernder, Regina Lülf und Daniel Quillao - gelang es, sich gleich bei der ersten Teilnahme der Heinrich-Heine-Universität in die Siegerliste dieses hoch angesehenen Wettbewerbs einzutragen.

Zusammen mit den weiteren Teilnehmern hatte das Team im Vorfeld zunächst eine schriftliche Qualifikationsrunde mit Bewerbern aus über 200 Universitäten und Business Schools aus aller Welt durchlaufen. Nach erfolgreich absolvierter Präsentation in der ersten Runde konnte sich das Team Düsseldorf dann im großen Finale gegen die privaten Hochschulen HHL Leipzig, European Business School (in einem Gemeinschaftsteam mit der Erasmus-Univer-

sität Rotterdam) und die gastgebende WHU durchsetzen.

In ihrer Entscheidungsbegründung hob die Jury ausdrücklich die in jeder Hinsicht hohe Konsistenz und Überzeugungskraft der Lösung, den exzellenten Präsentationsstil sowie die hervorragende Fallanalyse und Recherche des Düsseldorfer Teams hervor. Red.

Für weitere Informationen:

Dipl.-Kfm Rüdiger Hahn
Tel. 0211-81-14196,

Email:
ruediger.hahn@uni-duesseldorf.de

Dipl.-Kff. Regina Lülf
Tel. 0211-81-14193,

Email: regina.luelfs@uni-duesseldorf.de

Neuer MBA-Studiengang an der Düsseldorf Business School

An der Düsseldorf Business School eröffnete Geschäftsführer Prof. Dr. Klaus-Peter Franz den neuen Studiengang General Management. 23 Studierende nehmen in diesem Jahr das Weiterbildungsangebot der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät mit dem Ziel auf, den Master of Business Administration MBA berufsbegeleitend in 21 Monaten zu erwerben.

Bei diesem Public-Private-Partnership zwischen der Heinrich-Heine-Universität und der Düsseldorfer Wirtschaft konnte der Vorsitzende des Wissenschaftlichen Beirats, Prof. Dr. Raimund Schirmeister, neben Rektor Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch auch den Kulturstaatssekretär Hans-Heinrich Grosse-Brockhoff und Dr. Simone Bagel-Trah (Mitglied im Gesellschafterausschuss der Henkel

KGaA) begrüßen, die dem Kuratorium der Düsseldorf Business School angehören.

Am Studiengang 2008/2009 nehmen auch zwei Stipendiaten teil, die auf Vorschlag des Dekans der Philosophischen Fakultät, Prof. Dr. Ulrich von Alemann, vom Wissenschaftlichen Beirat der Düsseldorf Business School ausgewählt wurden.

Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät

Von Tochter- und Enkelgesellschaften

Die Geheimnisse der Hinzurechnungsbesteuerung

VON VICTORIA MEINSCHÄFER

So ein Pech. Kaum hatte Dirk Schmidtman seine Dissertation im Fach „Betriebswirtschaftliche Steuerlehre“ bei Prof. Dr. Guido Förster erfolgreich abgeschlossen, änderte sich die Gesetzeslage. Aber: Sie wurde fast genau so, wie es der Diplom-Kaufmann in seiner Arbeit „Hinzurechnungsbesteuerung bei internationalen Umstrukturierungen“ für sinnvoll befunden hatte.

Was so trocken und wirklichkeitsfern klingt, ist für Steuerberater und Wirtschaftsprüfer ein durchaus realer Fall, versichert Schmidtman: „Eben hat mich ein Kollege angerufen, bei dem stellt sich genau unser Problem in der Praxis.“

Und das Problem sieht folgendermaßen aus: Als die Hinzurechnungsbesteuerung 1972 eingeführt wurde, hatte der Gesetzgeber einen wichtigen Tatbestand nicht beachtet. Das Gesetz besagt, dass ein Teil der ins Ausland verlagerten steuerlichen Bemessungsgrundlage in den inländischen Zugriff zurückgeholt wird. Übersehen wurde dabei aber, dass die Hinzurechnungsbe-

steuerung auch bei Umstrukturierungen auftreten kann. „Das kann zu dem paradoxen Fall führen, dass eine Umstrukturierung, die nach ausländischem und nach inländischem Recht steuerneutral vollziehbar ist, durch die Hinzurechnungsbesteuerung doch im Inland versteuert werden muss“, erklärt Schmidtman.

An einem Beispiel verdeutlicht: Ein großer Konzern gründet eine Tochtergesellschaft, die wiederum eine Enkelgesellschaft. „Das ist ein ganz normales Vorgehen, die meisten Konzerne haben etwa Finanzierungsgesellschaften aus gegründet“, so Schmidtman. Verschmilzt die Tochtergesellschaft mit der Enkelgesellschaft, dann bleibt dies zu diesem Zeitpunkt steuerneutral, die stillen Reserven werden nicht zum Zeitpunkt der Verschmelzung besteuert. Hat nun aber die Muttergesellschaft ihren Sitz in Deutschland, Tochter- und Enkelgesellschaft aber befinden sich im Ausland, dann wird die Verschmelzung unter bestimmten Voraussetzungen nach der deutschen Hinzurechnungsbesteuerung besteuert.

Schmidtman hat in seiner Dissertation die verschiedenen Umstrukturierungsarten und deren steuerliche Auswirkungen untersucht, punktuelle und generelle Lösungen aufgezeigt. „Im Prinzip wurde am Ende die von mir vorgeschlagene Lösung gewählt“, erklärt er, fügt aber lachend hinzu: „Da die Arbeit zu dem Zeitpunkt noch nicht veröffentlicht war, kann ich nicht sagen, dass die von mir vorgeschlagene Lösung übernommen wurde.“ Außerdem: Für Drittländer außerhalb der EU ist das Problem nach wie vor nicht gelöst, ebenso wenig für sog. Briefkastenfirmen. Die Diskussion über das Thema geht also weiter.

Dirk Schmidtman:
Hinzurechnungsbesteuerung bei internationalen Umstrukturierungen, Berlin, Erich Schmidt-Verlag, 2007
69,80 Euro

Kontakt:
Dr. Dirk Schmidtman,
E-Mail:
schmidtman@uni-duesseldorf.de



Foto: „Skyline Frankfurt“ - Archiv TYPOGRAF TUSCHEN

Dr. Stefan Lehr: beste Dissertation

Am 28. Januar erhielt Dr. Stefan Lehr im Rahmen der Examensfeier den Preis für die „Beste Dissertation der Philosophischen Fakultät für das Jahr 2007“. Überreicht wurde die mit 2500 Euro dotierte Auszeichnung vom Dekan der Fakultät, Prof. Dr. Ulrich von Alemann.

Stefan Lehr, 1977 in Frankfurt am Main geboren, begann sein Studium mit dem Bachelor-Studiengang „Internationale Territorialstudien“ 1998 an der Karls-Universität in Prag. Nachdem er 1999 ein Semester an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf studiert hatte, wechselte er an die Alma Mater in Krakau und absolvierte dort im Sommer 2001 seine Bachelorprüfung. Anschließend belegte er den Magisterstudiengang „Russische und Osteuropäische Studien“ in Prag, studierte ein Semester in Moskau und schloss im Februar 2004 seinen „Magister Artium“ mit Auszeichnung ab.

Nach seiner Magisterarbeit erhielt er bis 2005 ein Stipendium der ZEIT-Stiftung und ist seither als wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Abteilung für Osteuropäische Geschichte des Historischen Seminars der Universität Münster tätig.

Seine Dissertation schrieb Lehr am Institut für Geschichte und Kultur der Deutschen im östlichen Europa der Heinrich-Heine-Universität (Doktorvater: Prof. Dr. Dr. h.c. Detlef Brandes). Sie



Foto: Erik Schnitzler

Doktorvater Prof. Dr. Dr. h.c. Detlef Brandes, Dr. Stefan Lehr und Prof. Dr. Ulrich von Alemann, Dekan der Philosophischen Fakultät (v.l.n.r.)

trägt den Titel: „Ein fast vergessener Osteinsatz: Deutsche Archivare im Generalgouvernement und im Reichskommissariat Ukraine“. Die Arbeit handelt von der Verlagerung polnischer und ukrainischer Archivbestände auf Reichsgebiet während des Zweiten Weltkriegs. Nach dem Krieg beschönigten deutsche Staatsarchivare die von der Besatzungsmacht unternommenen Aktionen mit der Behauptung, sie hätten unpolitischen Archivschutz für diese Länder geleistet. Inwieweit diese Aussagen der Realität entsprechen, zu welchen Zwecken deutsche Archivare die Kulturgüter kontrollierten und wie stark sie in die NS-Politik eingebunden waren, untersucht die Dissertation. Die Studie

befasst sich außerdem mit dem Einsatz preußischer Archivare im Ersten Weltkrieg. Insgesamt behandelt die Arbeit sowohl archiv- und geschichtswissenschaftliche als auch beziehungs- und mentalitätsgeschichtliche Aspekte vom Ersten Weltkrieg bis in die Nachkriegszeit hinein. Mittlerweile ist die Studie in der Schriftenreihe des Bundesarchivs erschienen. An der Examensfeier der Philosophischen Fakultät im Konrad-Henkel-Hörsaal nahmen insgesamt 500 Absolventen teil. Davon hatten 25 im Wintersemester 2007/08 promoviert. Der Rest verteilte sich auf die Abschlüsse Master (29), Diplom (33), Magister (194), Bachelor (169) und Staatsexamen (50).

Erik Schnitzler

Ehrendoktorwürde für Prof. Michiko Mae

Prof. Dr. Michiko Mae, Lehrstuhlinhaberin des Faches „Modernes Japan“ an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, hat von der Universität Kanazawa (Japan) die Ehrendoktorwürde verliehen bekommen.

Die japanische Hochschule würdigt damit die akademischen Leistungen ihrer ehemaligen Absolventin, die seit 1993 in Düsseldorf lehrt und forscht, sowie ihr großes Engagement bei der wissenschaftlichen Vermittlertätigkeit zwi-

schen Japan und Deutschland. Prof. Mae gehört der auswärtigen Kommission zur Evaluation (Advisory Board) der „Frontier Science Organization“ an. Durch diese Organisation werden an der Kanazawa-Universität intensiv und mit großem Einsatz an Finanzmitteln international geworbene Nachwuchswissenschaftler für fünf Jahre gefördert. Diese Wissenschaftler (fünf Professoren und drei Assistenten) werden jedes Jahr im Einzelnen von einer auswärtigen

Kommission evaluiert. Prof. Mae (1951 geboren) ist Kulturwissenschaftlerin, ihre Schwerpunkte sind die Interkulturalitäts- und Transkulturalitätsforschung, kulturelle Identität, Öffentlichkeits- und Subjektivitätskonzepte im japanischen Modernisierungsprozess sowie Gender Studies, bezogen auf Japan und Deutschland in vergleichender Sicht. Von 1995 bis 2001 war sie Prorektorin für Internationales an der Heinrich-Heine-Universität.

Personalia

Dr. Martin Konieczny ausgezeichnet

Am 30. Januar erhielt Dr. Martin Konieczny im Rahmen der Promotionsfeier der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät den Preis für die „Beste Dissertation 2007“. Prof. Dr. Helmut Ritter, Prodekan der Fakultät, übergab die mit 2500 Euro dotierte Auszeichnung. Die prämierte Arbeit Koniecznys trägt den Titel: „Polyelectrolyte stars meet hard planar and curved walls: confinement, demixing, collapse“.

Martin Konieczny wurde 1978 in Mülheim a. d. Ruhr geboren, studierte von 1998 bis 2003 Physik an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf und schloss sein Diplom mit der Gesamtnote 1,0 ab. Von 2004 bis 2007 promovierte er im Fach Physik und wurde für seine Doktorarbeit mit der Note „summa cum laude“ ausgezeichnet (Doktorvater: Prof. Dr. Christos N. Likos, Institut für Theoretische Physik). Seit Oktober 2007 ist er als Senior Associate in der Strategieberatung der Boston Consulting Group GmbH in Düsseldorf tätig. Seinen Fest-



Foto: Erik Schnitzler

Doktorvater Prof. Dr. Christos N. Likos, Dr. Martin Konieczny und Prof. Dr. Helmut Ritter, Prodekan der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät (v.l.n.r.)

vortrag hielt er über das Thema „Weiche Materie als grundlegender Baustein neuer, intelligenter Materialien“.

Insgesamt wurden 84 Promotionsurkunden verliehen. Im Fach Biologie machten 50 Doktoranden ihren Abschluss, in Chemie 14, in Informatik und

Mathematik jeweils zwei, in Geographie und Psychologie jeweils einer, 9 in Pharmazie und 5 in Physik. Die frischgebackenen Doktoranden kommen aus der Türkei, Frankreich, Bulgarien, Iran, Polen, Indonesien, Kolumbien und natürlich aus Deutschland.

Hadding-Forschungspreis vergeben

Im Rahmen des diesjährigen BMFZ-Meetings wurde am 12. März 2008 der mit 2000 Euro dotierte „Ulrich-Hadding-Forschungspreis“ an Dr. Helmar Christoph Lehmann verliehen.

Dr. Lehmann, 1976 in Kiel geboren, studierte von 1996 bis 2002 Humanmedizin in Köln, Bonn und Paris. Seine experimentelle Dissertation zum Thema der T-Zellimmunität gegen Fremdantigene im Rahmen der Multiplen Sklerose schloss er 2003 an der Universität Bonn ab. Anschließend folgte seine klinische Ausbildung an der Neurologischen Klinik der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf.

2004 war er als PostDoc im Department of Neurology, Johns-Hopkins-University, Baltimore, USA tätig und führte ab 2005 seine klinische Ausbildung in Düsseldorf fort. 2007 wurde er mit einem Fellowship der Peripheral Nerve

Society ausgezeichnet. Seit Januar 2008 ist Dr. Lehmann als Stipendiat der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG)

erneut im Department of Neurology der Johns-Hopkins-University in Baltimore, USA tätig.



Foto: BMFZ

Preisträger Dr. Helmar Christoph Lehmann (rechts) und Rektor Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch

Biologie: Prof. Klein

Am 14. Dezember bekam Prof. Dr. Thomas Klein durch Prorektor Prof. Dr. Friedrich Boege die Ernennungsurkunde zur W3-Professur am Institut für Genetik überreicht.

Thomas Klein, 1963 geboren, schloss sein Diplomstudium im Fach Biologie an der Universität zu Köln im Jahr 1990 ab. Seine anschließende Promotion zum Thema „Genetische und molekulare Charakterisierung des Gens *klumpfuß* von *Drosophila melanogaster*“ am Institut für Entwicklungsbiologie wurde mit magna cum laude bewertet.

Nach seiner Dissertation 1994 arbeitete Klein als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am „Institute of Molecular and Cell Biology“ der Universität von Singapur. Neben Untersuchungen der FGF-Signal-Transduction mit Hilfe von Zellkulturen konnte er sich auch wieder, wie in seiner Doktorarbeit, dem Gen *klumpfuß* widmen.

Ausgestattet mit einem Stipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft und des Isaac Newton Trusts war Klein von 1995 bis 1999 an der Universität von Cambridge als Research Associate angestellt. Im Anschluss daran engagierte er sich als Gruppenleiter in der Abteilung Entwicklungsgenetik an der Universität zu Köln, war im SFB „Fest-



Foto: Erik Schmitzler

Prof. Dr. Peter Westhoff (damaliger Dekan der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät), Prof. Dr. Thomas Klein und Prorektor Prof. Dr. Fritz Boege (v.l.n.r.)

legung von Zellverbänden und Zelltypspezifizierung“ tätig und erlangte dort 2003 die *venia legendi* im Fach Genetik. Seit Oktober 2004 vertrat er den Lehrstuhl für Prof. J. A. Campos-Ortega am

Kölner Institut für Entwicklungsbiologie, bevor er nun an die Heinrich-Heine-Universität wechselt und hier am Institut für Genetik die Nachfolge von Prof. Dr. Vera-Elisabeth Knust antritt.

Zoophysioogie: Prof. Lammert

Am 26. März übergab Rektor Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch Priv.-Doz. Dr. Eckhard Lammert die Ernennungsurkunde zum Lehrstuhlinhaber für das Fach Zoophysioogie.

Geboren ist Lammert 1971 in Ratingen. Er war Stipendiat der Studienstiftung des deutschen Volkes und studierte in Hamburg sowie in Heidelberg Biochemie und Molekularbiologie. Seine Diplomprüfung legte er 1996 in Heidelberg ab.

Nach der Promotion in Tübingen war er als Postdoktorand an der Harvard Universität in Cambridge/USA. 2002 bis 2006 habilitierte er sich an der Techni-

schen Universität Dresden. Titel der Habilitationsschrift ist die „Entwicklung von Langerhans'schen Inseln und ihren Blutgefäßen“.

Bis zu seiner Berufung an die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf war Priv.-Doz. Lammert Forschungsgruppenleiter am Max-Planck-Institut für Molekulare Zellbiologie und Genetik der Technischen Universität Dresden.

Im März 2008 wurde Lammert mit dem Paul Ehrlich- und Ludwig Darmstaedter-Nachwuchspreis für seine biochemischen Arbeiten auf dem Gebiet der Diabetes-Forschung ausgezeichnet.



Foto: Annabell Gutzmer

Personalia/Ernennungen

Hort-Stiftung: Stipendien und Bücher für die ULB

Die Hedwig- und Waldemar Hort-Stipendienstiftung hat wieder Stipendien vergeben. Die Stiftung wurde 1989 von **Prof. em. Dr. Waldemar Hort**, von 1977 bis zu seiner Emeritierung 1990 Lehrstuhlinhaber für Allgemeine Pathologie und Pathologische Anatomie, und seiner Frau Dr. Hedwig Hort ins Leben gerufen. Sie unterstützt Düsseldorfer Studierende bei Auslandsprojekten. Stipendien erhielten:

Glenn R. Gassen (25), Student der Geschichte, Politikwissenschaft und Soziologie, erhält 1.700 Euro für ein Forschungsvorhaben „Deutsch-finnische Beziehungen im 21. Jahrhundert“.

Saskia Werth, M.A. (28), erhält 2.300 Euro für die Recherchen zur Vorbereitung ihrer Dissertation zum Thema „Bühnenkostüme als Zeichen kultureller Differenz im 19. Jahrhundert“.

Benjamin Feyen (28), Student der Geschichte, Politikwissenschaft und Germanistik, erhält 700 Euro zwecks Abfassung seiner Magisterarbeit zum Thema „Die Entstehung und Entwicklung

des Erasmus-Programms der Europäischen Union“.

Weitere 10.000 Euro hat das Kuratorium der Stiftung der Universitäts- und

Landesbibliothek (ULB) zum Ankauf von Lehrbüchern für die Philosophische Fakultät bewilligt.

R. W.



Foto: Erik Schnitzler

Vor der Heine-Büste im Rektorat am 7. Februar (v.l.n.r.): Prof. em. Dr. Waldemar Hort, Prof. Dr. Jürgen Schrader (Vorsitzender des Stiftungsbeirates), Christian Hort (Beiratsmitglied), Dr. Irmgard Siebert (Direktorin der ULB), Glenn R. Gassen, Othmar Kalthoff (Geschäftsführer der Universitäts-Freundesgesellschaft, die die Stiftung verwaltet), Saskia Werth, Prof. Dr. Wilhelm Busse (Beiratsmitglied), Benjamin Feyen

Geschichte: Prof. Landwehr

Am 1. April 2008 überreichte Prorektor Prof. Dr. Fritz Boege an Prof. Dr. Achim Landwehr die Ernennungsurkunde zum Lehrstuhlinhaber für das Fach „Geschichte der Frühen Neuzeit“. Er tritt damit die Nachfolge vom Prof. em. Dr. Hansgeorg Molitor an.

Landwehr wurde 1968 in Heilbronn geboren. Von 1990 bis 1995 studierte er Geschichte, Germanistik und Rechtsgeschichte an den Universitäten Augsburg, Freiburg/Br., Basel und als Erasmus-Stipendiat am Trinity College in Dublin. 1996 bis 1998 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Max-Planck-Institut für Europäische Rechtsgeschichte und Kollegiat am Graduiertenkolleg „Rechtsgeschichte“ der Frankfurter Uni-

versität. Die Promotion erfolgte 1999 an der Universität Freiburg/Br.

Als Postdoktorand wechselte Landwehr dann an das Graduiertenkolleg „Wissensfelder der Neuzeit“ der Universität Augsburg. Von 2000 bis 2003 war der Historiker anschließend als wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für Europäische Kulturgeschichte der Universität Augsburg beschäftigt. Zum Sommersemester 2003 trat er die Juniorprofessur „Kulturhistorische Europastudien“ an der Universität Düsseldorf an. Die Habilitation erfolgte 2005 in Düsseldorf (venia legendi für Neuere und Neueste Geschichte).



Foto: Annabell Gutzmer

Biochemie: Prof. Schmitt

Am 14. März erhielt Dr. Lutz Schmitt von Rektor Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch seine Ernennungsurkunde zum Lehrstuhlinhaber für das Fach Biochemie.

Schmitt, 1967 in Rheinfelden/Baden geboren, studierte von 1986 bis 1992 Chemie an der Universität in Freiburg. 1996 schloss er seine Doktorarbeit an der Technischen Universität in München mit Auszeichnung ab. 1996 bis 1999 war er als Stipendiat der Deutschen Forschungsgemeinschaft am Department of Chemistry der Stanford Universität (USA) tätig. Anschließend arbeitete er bis 2001 als unabhängiger Nachwuchsgruppenleiter am Institut für Physiologische Chemie der Universität Marburg.

Eine weitere Station der Berufskarriere war das Institut für Biochemie der Universität Frankfurt. Seit 2003 ist er u.a. dort Projektleiter des SFB 628 „Functional Membrane Proteomics“.

Die Schwerpunkte Schmitts wissenschaftlicher Arbeit sind u. a. die Protein-Protein Wechselwirkung und Erkennungsprozesse an Membranen. Schmitt ist u. a. Mitglied der Gesellschaft deutscher Chemiker und der Biophysical Society.

1995 wurde der Wissenschaftler mit dem Posterpreis der Deutschen Biophysikalischen Gesellschaft ausgezeichnet.

Prof. Schmitt ist verheiratet und hat zwei Kinder.



Foto: Rolf Willhardt

Neurowissenschaften: Prof. Schnitzler

Der Rektor der Heinrich-Heine-Universität, Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch, hat Prof. Dr. Alfons Schnitzler zum W3-Professor ernannt. Schnitzler ist seit April Direktor des Institutes für Klinische Neurowissenschaften und Medizinische Psychologie. Das Institut wird unter seiner Leitung eine neurowissenschaftliche Ausrichtung einnehmen. Schnitzler ist gleichzeitig Leiter des Bereichs „Bewegungsstörungen und Neuromodulation“ der Neurologischen Klinik. In diesem Bereich ist auch die Tiefe Hirnstimulation angesiedelt, die in Düsseldorf von Neurologie und Neurochirurgie gemeinsam bei Patienten mit Bewegungsstörungen, wie z.B. die Parkinson'sche Krankheit, eingesetzt wird.

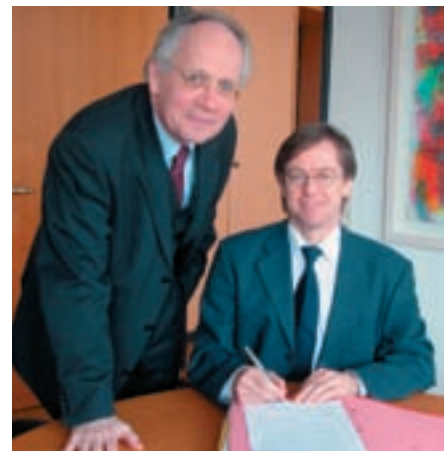
Alfons Schnitzler studierte von 1979 bis 1986 Humanmedizin an der RWTH Aachen, der Christian-Albrechts-Universität Kiel und der University of Cambridge/UK. Er erhielt 1986 seine Approbation als Arzt und promovierte über ein experimentelles neuropsychologisches Thema mit der Note „summa cum laude“. Seine Habilitation und die Erteilung der Venia legendi für das Fach

Neurologie und Neurophysiologie fielen in das Jahr 1998.

1986 bis 1987 war Schnitzler zunächst wissenschaftlicher Mitarbeiter der Abteilung Klinische Neuropharmakologie der Troponwerke Köln, dann Assistenzarzt und wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Psychiatrischen Klinik der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf und seit 1991 an der Neurologischen Klinik der HHU. Forschungsaufenthalte führten ihn in dieser Zeit nach Kanada und Finnland. Schnitzler ist seit 1993 Facharzt für Psychiatrie und seit 1995 für das Fach Neurologie.

Seit 1998 ist Prof. Schnitzler klinischer Oberarzt der Neurologischen Klinik und Leiter einer MEG Nachwuchsgruppe, seit 2001 leitet er den klinischen Schwerpunkt „Bewegungsstörungen und tiefe Hirnstimulation“ sowie das Regionalzentrum Düsseldorf im BMBF-Kompetenznetz „Parkinson“. Er wurde 2003 außerplanmäßiger Professor an der HHU.

Im April 2006 war Alfons Schnitzler auf eine W2 Professur für Neurologie ebenfalls an der HHU berufen worden und hatte dafür einen Ruf auf einen



Rektor Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch (links) und Prof. Dr. Alfons Schnitzler

Foto: Rolf Willhardt

Lehrstuhl für Cognitive Neuroscience an der Simon Fraser University in Vancouver abgelehnt. 2007 hatte Schnitzler den Lehrstuhl für Neuroscience und Neurology am Wales Institute of Cognitive Neuroscience der Universität in Bangor, Wales inne. Ebenfalls 2007 erhielt Schnitzler einen Ruf auf den Lehrstuhl für Neurologie am Klinikum Bergmannsheil der Ruhr-Universität Bochum, entschied sich aber für das Angebot aus Düsseldorf.

Susanne Dopheide

Personalia/Ruhestand

Pharmazeutische Chemie: „Tatort“: Hörsaal 6J

Am 1. Februar 2008 erhielt Prof. Dr. Dr. h.c. Hans-Dieter Höltje im Rahmen des Symposiums „The Impact of Computational Chemistry on Drug Design and Development“ seine Ruhestandsurkunde. Musikalisch umrahmt wurde die Veranstaltung zu Ehren des bekennenden Jazz-Liebhabers Höltje von der deutschen Jazz-Ikone Klaus Doldinger, begleitet von dem Bassisten Wolfgang Schmied, der schon in der legendären Gruppe „Passport“ mitspielte. Und natürlich durfte auch die berühmte „Tatort“-Titelmelodie nicht fehlen.

Prof. Höltje wurde 1939 in Bad Lauterberg/Harz geboren und studierte von 1962 bis 1965 Pharmazie an der Technischen Universität Braunschweig. 1969 erfolgte die Promotion an der Universität des Saarlandes. 1973/74 hielt er sich als Stipendiat der DFG am Massachusetts College of Pharmacy in Boston/USA auf. Prof. Höltje habilitierte sich 1975 an der Universität des Saarlandes und folgte 1978 einem Ruf auf eine C2-Professur an die Universität Würzburg, 1979 bis 1983 war er C3-Professor an der Universität Frankfurt, 1983 bis 1986 übernahm er einen Lehr-

stuhl für Pharmazeutische Chemie an der Universität Bern (Schweiz) und ab 1986 die Professur für Theoretische Pharmazeutische Chemie an der FU Berlin. 1996 wechselte Prof. Höltje an die Heinrich-Heine-Universität, wo er seitdem den Lehrstuhl für Pharmazeutische Chemie innehatte und das Institut für Pharmazeutische und Medizinische Chemie leitete.

2000 bis 2002 war er Prodekan der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen

Fakultät, seit 2003 Geschäftsführender Leiter der Wissenschaftlichen Einrichtung Pharmazie. 2005 verlieh ihm die Universität Kuopio (Finnland) die Ehrendoktorwürde.

Seine Arbeitsgebiete umfassen u.a. molekulare Wirkungsmechanismen von Arzneistoffen sowie die Wechselwirkungen von Wirkstoffen mit Hilfsstoffen. Spezialgebiet von Prof. Höltje: „Drug design“, das Entwickeln neuer Arzneimittel am Computer.

R. W.



Foto: privat

„Tatort Hörsaal“: Prof. Dr. Dr. h.c. Hans-Dieter Höltje (Bildmitte) mit Klaus Doldinger (rechts) und Wolfgang Schmied

Prof. Friedl im Ruhestand

Am 14. März erhielt Prof. Dr. Friedl (Amerikastudien) seine Ruhestandsurkunde. Friedl, 1944 geboren, studierte Anglistik/Amerikanistik, Germanistik und Philosophie an der Universität Heidelberg und an der Cornell University (USA). 1970 wurde er in Heidelberg mit einer Arbeit über die Literaturtheorie von Henry James promoviert („summa cum laude“). Danach arbeitete an der Heidelberger Alma mater als Wissenschaftlicher Assistent, von 1973 bis 1974 als Postdoctoral Fellow an der Yale University (USA) und habilitierte sich 1979 mit Arbeiten zur

Literaturkritik und frühen Lyrik von Edith Wharton. Im gleichen Jahr wurde er Dozent und C2-Professor in Heidelberg. 1986 übernahm er die Lehrstuhlvertretung des verstorbenen Düsseldorfer Amerikanisten Prof. Dr. Herbert Rauter und wurde 1987 zu dessen Nachfolger berufen.

Prof. Friedls Forschungsschwerpunkte waren und sind die amerikanische Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts, besonders der literarisch-philosophische Einfluss Nordamerikas auf Zentraleuropa (u.a. Emerson und Nietzsche), die amerikanische Lyrik sowie die verglei-

chende Analyse amerikanischer Malerei und Dichtung.

Prof. Friedl hatte in der akademischen Selbstverwaltung der Düsseldorfer zahlreiche Ämter inne (mehrfach Geschäftsführer des Anglistischen Instituts, Prodekan und Dekan der Philosophischen Fakultät). Er erhielt zahlreiche internationale Auszeichnungen und war z. B. als Gastwissenschaftler mehrfach am Center for the History of American Civilization der Harvard Universität eingeladen, zuletzt von Juli bis Oktober vergangenen Jahres.

R. W.

Toxikologie: Prof. Kahl erhielt Ruhestands-surkunde

Am 7. März 2008 erhielt Prof. Dr. Regine Kahl ihre Ruhestands-surkunde von Rektor Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch überreicht.

Regine Kahl wurde in Berlin geboren und studierte von 1961 bis 1967 Medizin an den Universitäten Berlin und Hamburg. 1969 promovierte sie an der Universität Hamburg und war anschließend als wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Abteilung Toxikologie der Universität in Mainz tätig. 1982 habilitierte sie sich für Pharmakologie und Toxikologie. Mit einem Stipendium der DFG forschte sie am Max von Pettenkofer Institut des Bundesgesundheitsamtes in Berlin. Von 1988 bis 1991 lehrte Kahl auf einer Fiebiger-Professur am Institut für Pharmakologie und Toxikologie an der Universität Göttingen. Anschließend über-

nahm sie die Leitung der Abteilung Pharmakologie für Pharmazeuten an der Universität Hamburg.

Von 1993 bis 2000 war die Pharmakologin Sprecherin des Graduiertenkollegs "Toxikologie und Umwelthygiene" und des internationalen Graduiertenkollegs. Seit 1993 ist Kahl Direktorin des Instituts für Toxikologie der Heinrich-Heine-Universität sowie Vorsitzende der Beratungskommission der Gesellschaft für Toxikologie in der DGPT.

Die Schwerpunkte Kahls wissenschaftlicher Arbeit sind Oxidativer Stress, anti- und prooxidative Wirkung von natürlichen und synthetischen Polyphenolen sowie die Regulation antioxidativer Enzyme.

Prof. Dr. Kahl erhielt 1980 den Heinz-Maier-Leibnitz Preis. Nina Wille



Foto: Nina Wille

Physiologische Chemie: Prof. Sies erhielt Ruhestands-surkunde

Am 7. März 2008 erhielt Prof. Dr. med. Dr. h. c. Helmut Sies seine Ruhestands-surkunde von Rektor Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch überreicht.

Sies, 1942 in Goslar geboren, studierte Medizin an den Universitäten Tübingen, Paris und München. 1967 promovierte er in München. Dort war er von 1968 bis 1979 zunächst wissenschaftlicher Assistent, dann wissenschaftlicher Rat am Institut für Physiologische Chemie. Während dieser Zeit habilitierte er sich für das Fach „Physiologische Chemie und Physikalische Biochemie“. Seit 1979 ist Sies Lehrstuhlinhaber für Physiologische Chemie an der Heinrich-Heine-Universität.

Sies nahm zahlreiche Gastprofessuren im Ausland wahr, u. a. in Berkeley (USA), und am Heart Research Institute Sydney (Australien).

In der HHU war Prof. Sies Gründungsmitglied des SFB 503 „Molekulare und

zelluläre Mediatoren exogener Noxen“ (Sprecher 2006) und des SFB 575 „Experimentelle Hepatologie“ (stellv. Sprecher), in dem er ein Teilprojekt bis 2011 weiter bearbeiten wird.

Außerdem war Sies Präsident der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und Vizepräsident der Union der Deutschen Akademien der Wissenschaften (2003). Seit 2000 ist er Mitglied der Deutschen Akademie für Naturforscher Leopoldina sowie des Kuratoriums der Lindauer Nobelpreistagungen.

Hauptforschungsgebiete des Wissenschaftlers sind die Zellphysiologie, die Biochemische Pharmakologie, Toxikologie und oxidativer Stress.

Prof. Sies wird sich weiteren Forschungsaufgaben widmen, insbesondere im SFB 575 und in Zusammenarbeit mit dem Institut für umweltmedizinische Forschung. Nina Wille



Foto: Nina Wille

Personalia/Ruhestand

Betriebswirtschaftslehre: Prof. Hamel im Ruhestand

Prof. Dr. Wilfried Hamel, seit 1992 Lehrstuhlinhaber für das Fach Betriebswirtschaftslehre (insbesondere Unternehmensführung, Organisation und Personal) erhielt am 22. Februar seine Ruhestandsurkunde.

Prof. Hamel wurde 1943 in Breslau geboren. Dem Abitur 1962 in Mannheim folgte ein einjähriges Volontariat beim Gerling-Konzern. Anschließend studierte er Betriebswirtschaftslehre an der Universität Mannheim und schloss 1967 mit dem Diplom ab. Die Promotion zum Dr. rer. pol. erfolgte 1972 an der Universität München zum Thema „Zieländerungen im Entscheidungsprozeß“. An der Universität des Saarlandes in Saarbrücken habilitierte sich Prof. Hamel 1979 über das Thema „Bilanzierung unter Mitbestimmungseinfluss“. Es folgten Forschungs- und Lehrtätigkeiten an den Universitäten Mannheim, München, Saarbrücken, Trier, Darmstadt und Bochum.

1982 nahm er eine Professur für BWL und Personalwirtschaft an der Univer-

sität zu Köln an, 1989 wechselte er auf den Lehrstuhl für Personalwirtschaft und Unternehmensführung der Universität Essen. 1992 nahm er den Ruf nach Düsseldorf an.

In der akademischen Selbstverwaltung der Düsseldorfer Universität übernahm Prof. Hamel zahlreiche Ämter, u.a. war er zweimal Prodekan und Dekan (1994 bis 1998) der jungen Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, Auslandsbeauftragter der Fakultät sowie Prorektor für Internationale Angelegenheiten (2001 bis 2003).

Die Schwerpunkte der wissenschaftlichen Arbeit von Prof. Hamel lagen und liegen u.a. in der Gestaltung von Unternehmen und Unternehmensverbindungen, personalwirtschaftlichen Grundlagen der Unternehmensführung sowie in den Problemen der gegenseitigen Beeinflussung von Theorie und Praxis betrieblichen Handelns.

1995 erhielt er den Rheinhard-Heynen und Emmy-Heinen-Preis, 2004 die Ehrenmedaille der Universität.



Foto: Nina Wille

Angewandte Physik: Prof. Kisker im Ruhestand

Am 14. März erhielt Prof. Dr. Erhard Kisker (Institut für Angewandte Physik) seine Ruhestandsurkunde.

Prof. Kisker, 1943 in Gadderbaum (Kreis Bielefeld) geboren, studierte ab 1963 an der Universität Hamburg Physik, legte 1969 die Diplom- und 1972 die Doktorprüfung ab mit einer Arbeit über „Untersuchung des Schwellenverhaltens optischer Anregungsfunktionen von He, Ne, Kr, Xe und molekularem Stickstoff und Neubestimmung der Energien der elastischen Resonanzen in Edelgasen“.

Ab 1972 arbeitete er als wissenschaftlicher Assistent an der Fakultät für Phy-

sik der Universität Bielefeld und ab 1977 als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Festkörperforschung der damaligen KFA Jülich. 1980 habilitierte er sich an der Universität Bielefeld und hielt sich 1983/84 als Visiting Professor im Applied Physics Department der Stanford University auf. 1988 nahm er den Ruf auf den Lehrstuhl für Angewandte Physik der Universität Düsseldorf an.

Die Schwerpunkte der wissenschaftlichen Arbeit von Prof. Kisker liegen in der Erforschung der Ursachen des Magnetismus. 1994 richtete er in Düsseldorf das „International Colloquium on Magnetic Thin Films and Surfaces“ aus,

eine Tagung, die mit über 500 Teilnehmern ein „Leuchtfeuer“ in der Entwicklung des GMR-Effektes war. In den vergangenen Jahren widmete er sich der Entwicklung magnetischer Sensoren, woraus sich eine Patentanmeldung ergab. Ferner forschte er an der medizinischen Anwendung des Magnetismus, u.a. an einer sehr empfindlichen biochemischen Analytikmethode. In Zusammenarbeit mit der Kardiologie der Universität Essen entwickelte Prof. Kisker einen kabellosen Herzschrittmacher. Diese und weitere Arbeiten zur Entwicklung magnetischer Sensoren führten ebenfalls zu Patentanmeldungen.

In memoriam: Prof. Dr. Johannes Laudage

Prof. Dr. Johannes Laudage, seit 1999 Lehrstuhlinhaber für das Fach Mittelalterliche Geschichte, ist am 26. Januar bei einem Verkehrsunfall ums Leben gekommen.

Der international geschätzte Mediävist wurde 1959 in Menden (Sauerland) geboren und wuchs in der Umgebung von Düsseldorf auf. Ab 1977 studierte er in Köln und Bonn die Fächer Geschichte, Katholische Theologie und Historische Hilfswissenschaften.

Köln blieb auch in den folgenden Jahren seine Heimatuniversität. Hier wurde er 1983 mit einer Arbeit zu dem Thema „Priesterbild und Reformpapsttum im 11. Jahrhundert“ zum Dr. phil. promoviert und habilitierte sich 1990 mit seiner Schrift „Alexander III. und Friedrich Barbarossa“. Von 1982 bis 1996 war er in Köln als Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Oberassistent und Hochschuldozent tätig. In dieser Zeit entstanden zwei Bücher zur Gregorianischen Reform und zum Investiturstreit sowie eine Reihe von Aufsätzen, die sich mit Einzelproblemen aus der Geschichte des 9. bis 15. Jahrhunderts beschäftigten.

1993 begannen dann die Wanderjahre. Insgesamt sechs auswärtige Lehrstuhlvertretungen führten Professor Laudage nach Mainz, Braunschweig, Heidelberg, Bonn und München, wo er die Fächer Mittelalterliche Geschichte, Landesgeschichte und Historische Hilfswissenschaften vertrat. Seine wissenschaftlichen Schwerpunkte lagen dabei hauptsächlich in der Erforschung der Ottonen-, Salier- und Stauferzeit sowie der Geschichte Italiens im Hochmittelalter. 1999 erfolgte die Berufung an die Heinrich-Heine-Universität.

Hier fand er, engagiert in Forschung und Lehre, seine akademische Heimat. Bis 2004 leitete er das erfolgreiche Graduiertenkolleg „Europäische Geschichtsdarstellungen“, organisierte mehrere international besetzte Forschungstagungen, unter anderem zu den Themen „Mittelalterliche Geschichtsdarstellungen und ihre kritische Aufarbeitung“ (2000) und „Rittertum und höfische Kultur der Stauferzeit“ (2005). Seine besondere Leidenschaft galt der forschungsnahen Vermittlung mittelalterlicher Geschichte an historischen Stät-



Foto: privat

ten. Unvergessen bleiben den Teilnehmern seine Exkursionen nach Rom, Venedig, Canossa oder Bamberg, um nur einige zu nennen.

Professor Laudage hinterlässt seine Ehefrau und sechs Kinder.

R. W. / G. K.

Ehrensенator Prinz von Arenberg verstorben

Die Heinrich-Heine-Universität trauert um ihren Ehrensенator Seine Durchlaucht Rodrigue Prinz von Arenberg. Er starb am 27. Dezember des vergangenen Jahres überraschend im Alter von 65 Jahren. Seit 2002 war der Prinz Ehrensенator der Heinrich-Heine-Universität.

Rodrigue Marquis de Belzunce Prince d'Arenberg, französischer Staatsbürger, wurde 1942 geboren, machte das spanische Abitur in Argentinien, das englische in England und studierte dann Betriebswirtschaft in München. Er lebte bis zu seinem Tod in Uruguay. Zu seinen Interessen zählten die Archäologie (Teilnahme an Ausgrabungen in Mexiko, Ägypten und Peru) und der Naturschutz.

1998 hat die Heinrich-Heine-Universität Schloss Mickeln als Gästehaus in einem Erbbaurechtsvertrag übernommen. Bei der Realisierung dieses Projektes wirkte Prinz Arenberg wesentlich mit. Das Schloss war 1839 bis 1846 von Prosper Ludwig Herzog von Arenberg erbaut worden und befand sich bis 1973 in Familienbesitz.

Bei der Übernahme von Schloss Mickeln durch die Heinrich-Heine-Universität engagierte sich Prinz Arenberg und seine Arenberg-Schleiden GmbH in besonderer Weise. Er unterstützte die Universität wesentlich beim Zustandekommen ihres Finanzierungskonzeptes, u.a. gewährte er der Freundesgesellschaft ein zinsgünstiges Darlehen von

1,5 Millionen DM, der Universität sehr entgegenkommende Erbbaurechtsbedingungen und trat der Schloss-Mickeln-Stiftung mit einem sechsstelligen Betrag bei.

Prinz Arenberg war Schirmherr der Margaretha-von-Arenberg-Grundschule in Antweiler/Rheinland-Pfalz und maßgeblicher Förderer einer medizinischen Hilfsorganisation in Buenos Aires. Er war Great Officer des Königlich-Italienischen Ordens „Maurice et Lazare“ mit den Tätigkeitsschwerpunkten Engagement für den Nächsten und Denkmalschutz.

V. M.

Personalia

Prof. em. Dr. Wolfgang J. Bock verstorben

Die Heinrich-Heine-Universität, die Medizinische Fakultät und das Universitätsklinikum trauern um Prof. em. Dr. Wolfgang Joachim Bock. Der ehemalige Direktor der Neurochirurgischen Universitätsklinik und Lehrstuhlinhaber für das Fach Neurochirurgie verstarb am 22. Januar 2008 im 73. Lebensjahr.

Prof. Bock wurde 1935 in Leipzig geboren, studierte ab 1955 Humanmedizin an der Freien Universität Berlin und in Münster, wo er 1962 das Staatsexamen und die Doktorprüfung ablegte. Nach der Medizinalassistentenzeit und der Ausbildung als Geburtshelfer begann Prof. Bock seine neurochirurgische Ausbildung in Düsseldorf und setzte sie ab 1968 am Klinikum Essen fort. 1971 erfolgte die Anerkennung als Facharzt für Neurochirurgie, 1972 die Habilitation und 1975 die Ernennung zum apl. Professor. 1979 wurde er an die Universität Düsseldorf als Lehrstuhlinhaber für das

Fach Neurochirurgie und zum Klinikdirektor berufen, die er bald zu einer weithin bekannten und geschätzten medizinischen Einrichtung ausbaute. Prof. Bock galt als stets besorgter Arzt, dessen Spezialgebiet die Tumorchirurgie war. Als Mitglied des Senats engagierte er sich über lange Jahre in der universitären Selbstverwaltung.

Prof. Bock hatte zahlreiche Ehrenämter. So gehörte er seit 1980 dem Kuratorium des Deutschen Krankenhausinstituts an, 1995 war er Gründungsmitglied des Kuratoriums für Fragen der Klassifikation im Gesundheitswesen, 1988 bis 1990 Präsident der Deutschen Gesellschaft für Neurochirurgie. Er war langjähriges Vorstandsmitglied und Vizepräsident der Hannelore Kohl Stiftung für Verletzte mit Schäden des Zentralen Nervensystems.

Im Jahr 2000 war Prof. Bock Beauftragter der Medizinischen Fakultät für das geplante Operative Zentrum II. Für



Foto: Archiv Pressestelle

seine umfangreiche ehrenamtliche Tätigkeit im gesundheitlichen Bereich und seine großen Verdienste um das Allgemeinwohl und wurde Prof. Bock 2001 mit dem Bundesverdienstkreuz 1. Klasse ausgezeichnet.

Starke Hilfe

für die Schwachen!

Dank Ihrer Unterstützung retten wir Malteser Leben und stehen Menschen in Not bei – jeden Tag!

Bitte bleiben Sie an unserer Seite! ...weil Nähe zählt.

Spendenkonto-Nr.: 120 120 120
Stichwort: Schwachen helfen
Bank für Sozialwirtschaft, Köln
BLZ 370 205 00

Malteser

www.malteser.de

Bedingungslos menschlich.

Mit **ÄRZTE OHNE GRENZEN** helfen Sie Menschen in Not.

Bitte schicken Sie mir unverbindlich

- allgemeine Informationen über **ÄRZTE OHNE GRENZEN**
- Informationen für einen Projekteinsatz
- Informationen zur Fördermitgliedschaft
- die Broschüre „Ein Vermächtnis für das Leben“

Name _____

Anschrift _____

E-Mail _____

ÄRZTE OHNE GRENZEN e.V. • Am Köllnischen Park 1 • 10179 Berlin
www.aerzte-ohne-grenzen.de • Spendenkonto 97 0 97 • Sparkasse KölnBonn • BLZ 380 500 00

Ehrungen

Dr. Roland Gruschka

(Abteilung für Jiddische Kultur, Sprache und Literatur) hat für das Jahr 2008/09 die Vivian Lefsky Hort Memorial Fellowship verliehen bekommen, die mit einem Forschungsstipendium in Höhe von 2.000 Dollar verbunden ist.

Prof. Dr. Lutz Heinemann

(Experimentelle Medizin)

ist von der amerikanischen Diabetes Technology Society mit dem „Diabetes Technology Leadership Award 2007“ ausgezeichnet worden. Er erhielt diese Ehrung „in Anerkennung seiner bedeutenden Leistungen für den Einsatz für Forschung und Technik im Kampf gegen Diabetes“. Die Verleihung fand im Rahmen des siebten Diabetes Technology Meetings Ende Oktober in San Francisco statt. Prof. Dr. Heinemann ist der erste deutsche Preisträger, nachdem die Auszeichnung in den vergangenen Jahren in die USA, nach Kanada und England ging.

PD Dr. Jan-Steffen Krüssel

(Frauenklinik)

ist auf der Mitgliederversammlung der Deutschen Gesellschaft für Reproduktionsmedizin (DGRM) am 29. 11. 2007 in Bonn zum President elect der Gesellschaft gewählt worden. Damit wird er in der Amtsperiode 2010/11 den Vorsitz der DGRM innehaben.

Prof. Dr. Karsten Schrör

(Institut für Pharmakologie und Klinische Pharmakologie) ist gemeinsam mit Prof. Dr. Meinrad Gawaz (Universitätsklinikum Tübingen) als deutscher Vertreter in das Executive Board der European Platelet Academy (EPA) gewählt worden. Zudem wurde er anlässlich der 49. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Experimentelle und Klinische Pharmakologie und Toxikologie, die vom 11. - 13. 3. 2008 in Mainz stattfand, für weitere drei Jahre zum Vorsitzenden der Deutschen Gesellschaft für Pharmakologie gewählt.

Forschungsförderung

Prof. Dr. Manfred Braun

(Institut für Organische und Makromolekulare Chemie) hat von der Deutschen Forschungsgemeinschaft eine Sachbeihilfe (Personal- und Sachmittel) für das Projekt „Inhibitoren der Peptidyl-Prolyl-cis/trans-Isomerase auf der Basis von Übergangszustandsanaloga“ erhalten. Das Forschungsvorhaben wird in Kooperation mit Prof. Dr. Gunter Fischer (Max-Planck-Forschungsstelle für Enzymologie der Proteinfaltung in Halle) durchgeführt. Zudem hat er ebenfalls von der Deutschen Forschungsgemeinschaft eine Sachbeihilfe (Personal- und Sachmittel) für das Projekt „Entwicklung hochaffiner und selektiver Kalium-Kanalöffner mit Benzofuran-Grundstruktur“ erhalten. Die Durchführung des Forschungsvorhabens erfolgt in Zusammenarbeit mit Professor Dr. Horst Lemoine am Institut für Lasermedizin der Heinrich-Heine-Universität.

Ernennungen zum/zur apl. Professor/in

PD Dr. Petra Buchwald

(Erziehungswissenschaft)

PD Dr. Dr. Ulrich Remigius Hengge

(Hautklinik)

PD Dr. Rainer Engers

(Pathologie)

PD Dr. Horst-Rainer Kortmann

(Unfallchirurgie)

PD Dr. Albrecht Fred Michler

(Volkswirtschaftslehre)

PD Dr. Manfred Mürtz

(Institut für Lasermedizin)

PD Dr. Thomas Niehr

(Germanistik)

PD Dr. Tim Niehues

(Kinderheilkunde)

PD Dr. Walter Stummer

(Neurochirurgie)

Forschungssemester Sommersemester 2008

Prof. Dr. Christoph Börner

(Betriebswirtschaftslehre insbes. Finanzdienstleistungen)

Prof.' in Dr. Vittoria Borsò

(Romanisches Seminar)

Prof. Dr. Axel Bühler

(Lehrstuhl für Praktische Philosophie)

Prof. Dr. Hans-Joachim Geisler

(Romanisches Seminar)

Prof. Dr. Stefan Schröer

(Institut für Informatik)

Prof. Dr. Shingo Shimada

(Modernes Japan I)

Prof. Dr. Egon Wanke

(Informatik)

Forschungssemester Wintersemester 2008/2009

Prof. Dr. Stefan Conrad

(Praktische Informatik)

Prof. Dr. Thomas Heinzl

(Experimentelle Physik der kondensierten Materie)

Prof. Dr. Gerhard Schurz

(Philosophisches Institut)

25-jähriges Dienstjubiläum

Dr. Gerd Bracht

(Universitäts- und Landesbibliothek) am 3. Juni 2008



Impressum

Herausgeber:

Pressestelle der
Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

Redaktion:

Rolf Willhardt (verantwortlich)
Dr. Victoria Meinschäfer

Anzeigen:

Informations-Presse-Verlags-Gesellschaft mbH
Am Wiesengrund 1
40764 Langenfeld
Telefon 02173/1095-0
Fax 02173/1095-111
info@ipv-medien.de

Gestaltungskonzept:

Wiedemeier Kommunikation
Wilhelm-Tell-Str. 26
40219 Düsseldorf
Tel. 0211-8549065
ISSN 1865-424

Layout, Satz, Druck und Produktion:

SET POINT MEDIEN
Schiff & Kamp GmbH
Moerser Straße 70
47475 Kamp-Lintfort
Telefon 02842/92738-0
Fax 02842/92738-32

Redaktionelle Mitarbeit:

Hannelore Becker,
Claudia Boudnik,
Susanne Dopheide,
Jasmin Grande,
Annabell Gutzmer,
Othmar Kalthoff,
Alfons Labisch,
Kerstin Oschütz,
Erik Schnitzler,
Carola Spies,
Eduard Straub,
Nina Wille,
Diana Zehetner

Titelfoto: Konfuzius-Institut

Auflage: 7500 Exemplare

Anschrift e-mail:

willhardt@verwaltung.uni-duesseldorf.de,
meinschaefer@verwaltung.uni-duesseldorf.de

Redaktionsschluss 2/2008:

6. Juni 2008

Nachdruck der Textbeiträge nur nach Absprache mit der Redaktion



Werden Sie Teamplayer.

© Ton Koene

Mit ÄRZTE OHNE GRENZEN helfen Sie Menschen in Not.



Bitte schicken Sie mir unverbindlich

- allgemeine Informationen über
ÄRZTE OHNE GRENZEN
- Informationen für einen Projekteinsatz
- Informationen zur Fördermitgliedschaft
- die Broschüre „Ein Vermächtnis für das Leben“

1110 4715

Name _____

Anschrift _____

E-Mail _____

ÄRZTE OHNE GRENZEN e.V. • Am Köllnischen Park 1 • 10179 Berlin
www.aerzte-ohne-grenzen.de
Spendenkonto 97 0 97 • Sparkasse Bonn • BLZ 380 500 00





ES GIBT EIN PAAR DINGE, DIE WIR ENOCH NICHT BEDRUCKEN KÖNNEN.

Unsere neue Druckmaschine von Heidelberg ist wirklich außergewöhnlich vielseitig und unsere Drucker sind echte Profis.

Und doch gibt es ganz wenige Jobs, die nichts für uns sind. Für alle anderen Anforderungen an eine moderne Druckerei sind wir bestens ausgerüstet. In Bezug auf Druckqualität, Flexibilität, Geschwindigkeit und Preis erfüllen wir Ihre Ansprüche.

technology by
HEIDELBERG

Mit unserer Speedmaster CD 74 (5 Farben) bieten wir Ihnen professionellen Offsetdruck in ausgezeichneter Qualität und einer besonderen Flexibilität hinsichtlich unterschiedlichster Bedruckstoffe und Grammaturen.

Lassen Sie sich von unseren neuen Möglichkeiten überzeugen. Fordern Sie uns mit Ihren Ansprüchen!

DIGITAL- UND PRINT-MEDIEN

SET POINT MEDIEN

SET POINT Schiff & Kamp GmbH | Moerser Straße 70 | 47475 Kamp-Lintfort

Telefon (0 28 42) 9 27 38-0 | Telefax (0 28 42) 9 27 38-32 | info@setpoint-medien.de | www.setpoint-medien.de

**KARRIERESPRUNG GEFÄLLIG?
ZUM BEISPIEL IN DEN KONGO.**



ÄRZTE OHNE GRENZEN hilft Menschen in Not. Schnell, unkompliziert und in rund 70 Ländern weltweit. Unsere Ärzte, Pflegekräfte und Logistiker arbeiten oft in Konfliktgebieten – selbst unter schwierigsten Bedingungen: ein Einsatz, der sich lohnt.

Bitte schicken Sie mir unverbindlich

- allgemeine Informationen über ÄRZTE OHNE GRENZEN
- Informationen über Spendenmöglichkeiten
- Informationen für einen Projekteinsatz

Name

Anschrift

E-Mail

ÄRZTE OHNE GRENZEN e.V.
Am Köllnischen Park 1 • 10179 Berlin
www.aerzte-ohne-grenzen.de

Spendenkonto 97 0 97
Bank für Sozialwirtschaft • BLZ 370 205 00



11104882

HDI
VERSICHERUNGEN

bdvb
Das Netzwerk für Ökonomen

Geld sparen!



Besonders günstige Beiträge für Mitglieder

■ **HDI Privat:**
Das Angebot exklusiv für Mitglieder
Warum sparen Sie Geld bei der HDI?

- Für die Mitglieder im bdvb ist verantwortungsvolles Handeln selbstverständlich. Das belohnt die HDI Privat mit besonders günstigen Konditionen bei Ihren Versicherungen.
- Starkes Preis-/Leistungsverhältnis: Die HDI arbeitet als Direktversicherer ohne teuren Außendienst.
- Schnelle unbürokratische Hilfe im Schadensfall.
- Kombi-Sparbeiträge: für Mitglieder Beitragsersparnis – insgesamt bis zu 27 %

■ **Jetzt Angebot anfordern!**

HDI Privat Versicherung AG
Niederlassung Düsseldorf
Stichwort „bdvb“
Am Schönenkamp 45
40599 Düsseldorf

HDI. Hilft Dir Immer – Einfach anrufen!
Telefon: 02 11 / 74 82-68 90
Online-Angebote unter www.bdvb.de



print media messe
drupa
world market print
media, publishing &
converting
düsseldorf, germany
29.5. - 11.6. 2008

**& Profit
Print**

Wer, wenn nicht Sie?

Sie wollen profitabler produzieren und in ausgereifte Technologien investieren? Sie suchen stabile und zukunftssichere Lösungen? Dann sind Sie auf der drupa 2008 richtig. Auf der internationalen Leitmesse finden Sie eine enorme Vielfalt an Produkten und Leistungen. Entdecken Sie innovative Komplettlösungen, die über die reine Printmedienproduktion hinausgehen und zu mehr Wirtschaftlichkeit beitragen. Die Zeit ist reif. Holen Sie sich neue Impulse für mehr Profitabilität.

be there!

one world - one drupa

Anmelden. Profitieren. Gewinnen.
www.drupa.de/1190

Messe Düsseldorf GmbH
Postfach 3232 06
40001 Düsseldorf
Germany
Hotline +49(0)211/45 60-7604
Tel. +49(0)211/45 60-01
Fax +49(0)211/45 60-688
www.messe-duesseldorf.de



Messe
Düsseldorf





Um Infektionen zuvorzukommen, sind unsere
Forscher allen anderen zuvorgekommen.

Eine lebensrettende Innovation im Bereich der Infektionsprävention: Die Inzisionsfolie loban™ basiert auf einer antimikrobiellen, hautfreundlichen und hervorragend haftenden Klebstofftechnologie. 20.000 Patente, 6.500 Forscher: Was können wir für Sie erfinden?
+ 49 21 31 14 - 30 30 www.die-erfinder.de

